Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf Postbestellungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungsgebühren 88 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 207 (1. Blatt). Mittwoch, den 5. September 1934. **7. Jahrgang.**

Reichsparteitag in Nürnberg.

In Nürnberg hat der Reichsparteitag der NSDAP begonnen. Aus allen Gauen des Reiches sind die Besucher angekommen. In den Gaststätten und den Straßen Nürnbergs hört man wieder alle Mundarten der deutschen Muttersprache. Auffällig stark ist auch die Zahl der ausländischen Besucher, die sich aus eigenem Erleben einen Begriff vom neuen Deutschland machen wollen. Dazu allerdings haben sie wohl nirgendwo so günstige Gelegenheit als in der Zeit der Reichsparteitage. Eingehende Bewunderung findet der herrliche stilgerechte Schmuck der gesamten Innenstadt.

Der Ruf der Glocken.

Um 19,30 Uhr begannen in Nürnberg die Glocken zu läuten. Ergriffen standen die Menschen auf den Straßen und Plätzen und lauschten dem Geläute, das, wundervoll abgestimmt, die Stunde mit andächtiger Feierlichkeit erfüllte. In das Dröhnen der Friedensglocke schmolz der Vierklang des herrlichen Sankt Ludwigs-Geläutes. Dazwischen eiferten das Silberglöckchen von Sankt Lorenz, die Sturmglocke der Sebaldus-Kirche und eine Anzahl kleinerer Turmglocken. Es war ein wundersamer Klang, dieser eherne Ruf, der die Feiertage der alten Moris und mit ihnen die stolze Melodie der erfüllten Sehnsucht vieler Jahrtausende, die deutsche Einigkeit und Schicksalsverbundenheit, verkündete.

Die Begrüßung des Führers.

Der Führer traf am Dienstag gegen 17,15 Uhr auf dem Flughafen Nürnberg im Flugzeug ein. Er wurde in Nürnberg außerordentlich begeistert durch die Bevölkerung begrüßt. Bei dem feierlichen

Empfang durch den Rat der Stadt

sprach Oberbürgermeister Liebel. Er gedachte u. a. der Zeit, da man unter Napoleon I. auch in Nürnberg des deutschen Vaterlandes tiefe Erniedrigung bitter und schmerzlich empfand. Damals wagte es ein aufrechter deutscher Mann, der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm, als Mahner und Künder deutschen Freiheitssehnens eine Schrift zu verbreiten: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung". In Braunau am Inn an der Grenze zweier deutscher Staaten, mußte dieser wackere Mann dafür als Märtyrer sein Leben lassen. Er fiel „als ein verstockter Nationalist für sein auch im Unglück heißgeliebtes Vaterland."

Schicksalhaft baut sich auf Vergangenem und Gegenwärtigem die deutsche Zukunft auf: Von dort, wo jener starb, so sagte der Oberbürgermeister weiter, kam uns der Retter, und wir grüßen ihn aus heißem, übervollem Herzen in der Heimatstadt des für Deutschlands Freiheit

als Blutzeuge vor 130 Jahren

gestorbenen Johann Philipp Palm. Als äußeres Zeichen der Verbundenheit, unwandelbarer Treue und Dankbarkeit, die nicht in Worte faßbar ist, lege ich im Namen der Stadt Nürnberg eines der wenigen, durch Not, Verfolgung und Gefahr geretteten vergilbten Stücke, jenes schlichte Büchlein, um dessentwillen Palm einst sein Leben lassen mußte, in Ihre Hände mein Führer.

Das es in dieser Stunde und in dieser Stadt geschieht, soll ein Beweis sein dafür, daß wir nie vergessen, wem wir zu danken haben, daß in diesen Tagen in Nürnberg wieder ein anderes neues Deutschland marschiert.

Sichtlich ergriffen, dankte der Führer. Noch einmal schmettern die Fanfaren, dröhnen die Pauken, das Lied der Deutschen und der Freiheitsgesang Horst Wessels erklingen; ein Fanfarenmarsch beschließt die eindrucksvolle Stunde.

Die Reden auf dem Kongreß.

Der Kongreß des Reichsparteitages der NSDAP wird in den Reden führender Männer der Bewegung dem deutschen Volk eine große Uebersicht geben über die Leistungen, die durch den Nationalsozialismus in der Zeit nach der Machtübernahme vollbracht worden sind.

Der Kongreß wird heute um 11 Uhr mit einer Ansprache des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß eröffnet. Nach Rudolf Heß begrüßt Gauleiter von Mittelfranken Julius Streicher die Gäste Nürnbergs, und danach wird eine große richtunggebende

Proklamation des Führers

durch Gauleiter Adolf Wagner, dem Sprecher der NSDAP verlesen. Der Kongreß wird am Donnerstag, den 6. September um 16,30 Uhr und am Freitag, den 17. September um 10 Uhr in Gegenwart des Führers fortgesetzt und findet seinen Abschluß — der zugleich der Abschluß des Parteitages ist — am Montag, den 10. September um 6 Uhr nachmittags mit einer

Rede Adolf Hitlers.

Washingtoner Enthüllungen

über internationale Zusammenhänge in der Rüstungsindustrie.

In Washington begann der Unterausschuß des Bundessenats mit einer auf drei Wochen berechneten Untersuchung über die amerikanische Rüstungsindustrie. Es soll nachgewiesen werden, daß

ein internationaler Ring

bestehe, der sich die Rüstungsaufträge gegenseitig zuschiebt, der die geheimsten Rüstungspläne und Waffenpatente den Regierungen, die ihm Aufträge erteilen, verrät, und der gegen jede Abrüstung agitiert. Am Dienstag wurden zunächst Präsident und Direktoren der Elektric Boat Company, der einzigen amerikanischen Privatfirma, die Unterseeboote baut, vernommen.

Sie gaben zu, daß sie ein umfassendes Abkommen mit der englischen Rüstungsfirma Vickers Armstrong and Co. in London abgeschlossen hätten, und daß Patente u. a. auch beim Bau japanischer Unterseeboote verwendet würden. und daß sie Sir Basil Zaharoff für Aufträge der spanischen Regierung fast eine Million Dollar als Vermittlungsgebühr bezahlt hätten. Ferner wurden Briefe von Sir Charles Craven von der Firma Vickers verlesen, worin dieser noch im Jahre 1932 die Elektric Boat Company um strengste Verschwiegenheit ersucht, da die britische Regierung nicht erfahren dürfe, daß Vickers mit einem amerikanischen Konzern zusammenarbeite.

In weiteren Briefen beklagt sich Craven darüber, daß „diese störenden Verhandlungen in Genf über die Abrüstung" die Aufträge der britischen Regierung auf Unterseebootskreuzer aufhalte.

Die Elektric Boat Company hat von jedem in der ganzen Welt gebauten Unterseeboot Tantiemen erhalten. Der Vorsitzende des Unterseebootsausschusses, Senator Nye, wies auf die Riesengewinne in diesem Kriegsmaterial hin und betonte, daß man unbekümmert um das Vaterland die Geheimnisse der Landesverteidigung an alle fremden Staaten, sogar an Japan, verschachert habe, nur um seine eigene Tasche zu füllen.



Zahllose Fahnen grüßen Nürnbergs Gäste.

Geschmückte Brücke am Frauenthorgraben.

Festlich beflaggt und geschmückt ist das alte, an Geschichte so reiche Nürnberg, in dessen Mauern der Reichsparteitag begonnen hat.

Befreiungsversuch für Rintelen?

In Wien waren Gerüchte verbreitet, daß ein Befreiungsversuch für Dr. Rintelen geplant sei. Im Zusammenhang mit diesen Gerüchten sprach man auch von zwei Depeschen, die die Polizei auffangen konnte, in denen diese Befreiung angekündigt wurde. Amtlicherseits werden diese Gerüchte dementiert. Dr. Rintelen wurde übrigens dieser Tage, da die Heilung seiner Verletzung so gut wie abgeschlossen ist, vom Krankenhaus des Untersuchungsgefängnisses in eine Zelle des Landesgerichts gebracht.

Beleidigte Leberwurst.

Die französische Frontkämpfer-Vereinigung „Feuerkreuz" gibt bekannt, daß sie in diesem Jahre nicht an dem Aufmarsch der Kriegsteilnehmerverbände am 7. September in Meaux zur Erinnerung an die Marneschlacht teilnehmen werde. Die „Feuerkreuzler" behaupten, daß von der Organisationsleitung weder ihrer numerischen Stärke noch ihrer moralischen Bedeutung Rechnung getragen worden sei. Sie sähen von einer Teilnahme ab, um unfreiwillige Zwischenfälle zu vermeiden, die nur der antifranzösischen Propaganda zugute kommen könnten. Die „Feuerkreuzler" beabsichtigen aber, eine eigene Kundgebung auf den Marneschlachtfeldern abzuhalten.

Wieder Todesurteile fällig.

Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat die oberste Staatsanwaltschaft angewiesen, sofort eine Untersuchung gegen die gesamte Leitung des „Metallurgischen Kombinats" (Trust), eines der größten Werke der sowjetrussischen Rüstungsindustrie, einzuleiten. Dort wurde eine große Mißwirtschaft aufgedeckt. Bei der Ausführung der Bauarbeiten herrschte Planlosigkeit, so daß der Haushalt überschritten wurde. Verschiedene schon zur Abnahme fertige Bauten mußten entweder abgerissen oder umgebaut werden, da ihre Anlagen nicht mit den festgesetzten Entwürfen übereinstimmten. Das Verfahren gegen die Schuldigen soll beschleunigt werden.

Elly Beinhorn fliegt nach Guatemala.

Die deutsche Fliegerin Elly Beinhorn wird jetzt ihren Mittelamerika-Flug fortsetzen. Sie wird in San José (Costarica) mit Kurs auf Guatemala starten.

Ausnahmezustand in Bulgarien.

Wie vom bulgarischen Kriegsministerium bestätigt wird, ist über die westbulgarische Stadt Küstendil, die eine starke mazedonische Bevölkerung besitzt, für zwölf Stunden der Ausnahmezustand verhängt gewesen. Die Truppen der Garnison, die von Polizeiabteilungen unterstützt wurden, riegelten die Stadt von der Außenwelt ab und sperrten sämtliche Straßenzüge ab. Bei einer Durchsuchung sämtlicher Häuser wurden 200 Gewehre, 12 leichte Maschinengewehre, 14 Pistolen, 82 Handgranaten und Bomben, eine Kiste Explosivstoffe und über 60 000 Patronen beschlagnahmt. Vier Mazedonier, die Funktionäre der revolutionären Organisation waren und seit längerer Zeit von den Behörden gesucht wurden, sind verhaftet worden.

Von der Lokomotive geschleudert.

Zwischen den Stationen Pfreimd und Wernberg in der Oberpfalz wurde der Lokomotivheizer Max Degenkolb, der während der Fahrt außen an der Maschine zu tun hatte, durch den Luftdruck eines in der Gegenrichtung fahrenden Zuges unter die Räder geschleudert. Er war sofort tot.

Vater erschlägt seine Kinder.

In Tiefenfurt, Kreis Bunzlau, versetzte der Einwohner Alfred Lorenz seiner Ehefrau mit einer Axt einen schweren Schlag in den Rücken. Darauf schlug er auf seinen achtjährigen Sohn und die sechsjährige Tochter ein. Der Sohn war sofort tot, das sechsjährige Töchterchen wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo es seinen Verletzungen erlag. Die Verletzungen der Frau sind nicht lebensgefährlicher Natur. Nach der Tat beging Lorenz einen Selbstmordversuch durch Erhängen und Aufschneiden der Pulsadern. Der Strick riß jedoch. Lebensgefahr soll bei ihm nicht bestehen. Die näheren Begleitumstände der Tat sind noch nicht geklärt. Man vermutet Familienstreitigkeiten.

Großfeuer in Bromberg.

Auf dem Bromberger Hauptbahnhof brach Feuer aus. Ein Teil der großen Eisenbahnwerkstätten geriet kurz nach Mitternacht in Brand. Es brannte das etwa 100 m lange Gebäude der Modellierwerkstatt. Von dort drohte das Feuer auf die angrenzenden Gebäude, Schuppen und Kohlenbestände überzugreifen. Durch den Einsatz aller Bromberger Feuerwehrzüge, des gesamten Eisenbahnhilfsdienstes und eines größeren Militäraufgebotes gelang es, eine noch größere Brandkatastrophe zu verhüten. Bei den Rettungsarbeiten haben mehrere Feuerwehrmänner schwere Brandverletzungen erlitten.

Mit 492,7 St.-Km. gegen einen Turm.

In Cleveland wurde der alljährliche Thompson-Schnelligkeitspreis für Landflugzeuge ausgetragen. Der Amerikaner Douglas Davis erzielte hierbei ein Stundenmittel von 492,7 km und übertraf damit die bisherige Welthöchstleistung des Vorjahrssiegers, seines kürzlich tödlich abgestürzten Landsmannes James Wedell, von 401 km/std. Davis hatte gerade die Zielline überflogen, als er zum Schrecken der 75 000 Zuschauer beim Versuch, einen Turm zu umfliegen, plötzlich die Herrschaft über die Maschine verlor und in rasender Geschwindigkeit abstürzte. Der 35jährige Flieger war sofort tot. Sieger des Wettbewerbs wurde der amerikanische Oberst Turner, der auf 399,3 km/std. kam, also fast 100 km/std. langsamer war als der unglückliche Davis.

Die Polizei sucht Dynamit.

In Los Angeles und Hollywood hat die Nachricht von einem riesigen Sprengstoffdiebstahl große Aufregung hervorgerufen. Die gesamte Polizei war in der Nacht eingesetzt, um das Versteck von neun Tonnen Dynamit ausfindig zu machen, die vor einiger Zeit aus einer Sprengstoffabrik gestohlen worden sind. Die ganze Ladung soll kürzlich nach Hollywood gebracht worden sein. Es wird befürchtet, daß das Dynamit inzwischen kristallisiert, so daß die leichteste Erschütterung genügen würde, um eine Explosion herbeizuführen, die furchtbare Folgen haben müsse.

Dreizehnfacher Mörder.

Bei einer Massenveranstaltung der mohammedanischen Bevölkerung von Madras erstach ein Mohammedaner zehn Mohammedaner und verletzte drei Hindus schwer. Die Polizei verhinderte Ausschreitungen der sehr erregten Menge.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

5. September 1934.

Der Sommer schnürt sein Ränzlein.

Wie jedes Jahr, wenn der September ins Land zieht, schnürt der Sommer sein Ränzlein. Der erste Herbstmonat ist September. Bei den alten Römern war dieser Monat der siebente im Jahr und bis heute ist ihm auf Grund dieser alten Jahresordnung auch dieser Name geblieben, während der naturnahe deutsche Name Scheiding sich erst jetzt stärker durchsetzt. In den September fällt, kalendermäßig auf den 23. Sommerende und Herbstbeginn. In manchen Gegenden nennt man den September noch Herbst- und Obstmonat. An volkstümlichen Tagen sind im September zu verzeichnen Mariä Geburt (8. September), Michaeli (29. September) und das Ende des sogen. Frauendreißiger am 12. September, der mit dem Fest Mariä Himmelfahrt begann. Nach altem Volksglauben verliehen Wurzeln und Kräuter, im Frauendreißiger-Monat gegraben und gepflückt, besondere Heil- und Wunderkraft.

Das Landvolk als aufmerksamen Beobachter der Natur hat sich für den September eine Reihe von Wetterregeln zurechtgemacht. In den bäuerlichen Wetterregeln kommt zum Ausdruck, daß der Herbstanfang das Wetter für den ganzen Herbst deutet, und die Wetterregeln schließen dann weiter auch auf den Winter, denn „sitzt im Herbst das Laub fest an den Bäumen, deutet es auf einen strengen Winter". Ein milder Winter aber wird versprochen, wenn sich im Spätherbst noch Mücken zeigen", ein Winter mit viel Schnee, wenn „im Herbst noch der Donner rollt".

Im September verkürzen sich die Tage mehr und mehr. Auf den Wiesen liegen morgens Nebelschleier, in den Lüften sammeln sich die Vögel zu Probeflügen für ihre lange Reise in wärmeres Land. Ein alter Spruch heißt: „An Mariä Geburt, fliegen die Schwalben furt". Wir aber wünschen all' unseren gefiederten Sängern, die uns so lange und so oft mit ihrem Lied erfreut haben: „Und kommt ihr nächstes Jahr zurück, bringt uns auch wieder Glück zurück".

(Kinderferienzug nach Schlesien.) Der für den 6. September vorgesehene Kindersonderzug nach Rheinland-Westfalen fährt erst am 12. September von Schlesien ab, da die Reichsbahn infolge des Reichsparteitages in Nürnberg für den 6. September keine Wagen zur Verfügung stellen kann. Der Zug trifft also erst am 13. September in Hamm ein. Rückmeldungen für den Nachtransport bis spätestens 15. September an Lehrer Erich Bittner, Hamm (Westf.), Wilhelmstraße 66.

Altenbögge, 5. Sept. **(Vom Standesamt.)** Im Laufe des Monats August wurden auf dem hiesigen Standesamt beurkundet 13 Geburten, 7 Eheschließungen und 4 Sterbefälle, darunter eine Totgeburt.

Altenbögge-Bönen, 5. Sept. **(Beratungsstunden.)** Am Donnerstag, den 6. Sept., nachmittags 3 Uhr, findet im Gemeindehause Mutterberatung, anschließend in der Amtsnebenstelle Lungenfürsorge statt.

Bönen, 5. Sept. Vor wenigen Tagen berichteten wir über die Aufklärung eines Diebstahls beim Uhrmachermeister Bücher. Den Ermittelungen der Gendarmerie gelang es nun, weitere Diebstähle, ebenfalls beim Uhrmachermeister Bücher, Bönen und beim Uhrmachermeister Betzler, Altenbögge ausgeführt, aufzuklären. Während die Täterin H. A., über die wir vor einigen Tagen berichteten, den Diebstahl der Weckuhr beim Uhrmachermeister Bücher ausführte, stahl deren ältere Schwester E. A. vor ca. 3 Jahren beim Uhrmachermeister Betzler in Altenbögge eine goldene Damenarmbanduhr. Die Gegenstände wurden anläßlich der am Dienstag vormittag durchgeführten Durchsuchungen vorgefunden und beschlagnahmt. Beide Diebinnen waren geständig. Desgleichen wurden noch zwei Gartenstühle vorgefunden, die ebenfalls aus einem Diebstahl stammen müssen. Der auf der Rückseite der Stühle angebrachte Name war ausgekratzt worden. Die Geschädigten, denen Gartenstühle abhanden gekommen sind, wollen ihre Ansprüche auf der Amtsnebenstelle geltend machen.

Bönen, 5. Sept. **Der Bund der Kinderreichen** versammelte sich am Sonntag im Lokal Pohlmann zu einer Monatsversammlung. Ortsgruppenwart Kersting gedachte eingangs des Führers und ehrte das Andenken des verstorbenen Reichspräsidenten. Mitglieder, die am 16. September an der Kundgebung in Iserlohn teilnehmen wollen, müssen sich bei den Zellenwarten melden. Ueber den Bezug von Kartoffeln und Kohlen wurde berichtet und ferner mitgeteilt, daß die Bauangelegenheit noch zurückgestellt werden muß. Auf die schlechten Wohnungsverhältnisse Einzelner, besonders in der Oststraße und in der Baracke wurde hingewiesen.

Heeren, 5. Sept. **Die Kriegsgefangenen-Ortsgruppe** Heeren-Werwe tagte am Sonntag bei Klostermann. Zur Bundes-Gedenktagung am 15./17. September in Mühlhausen (Thüringen entsendet der Gau Westfalen eine Radfahrer-Kompagnie, die am 13. September Paderborn verläßt. Sämtliche Kameraden erklärten sich bereit, der SA. 2 beizutreten. Die Ausstellung „Kunst deutscher Kriegsgefangener" ist vom 8. bis 16. September im kleinen Saale Jürgens. Führer durch die Ausstellung ist Kam. Knauß aus Frankfurt.

Heeren-Werwe, 5. Sept. **Ein erfreuliches Ergebnis** wurde am vergangenen Sonntag bei der Sammlung für „Mutter und Kind" erzielt. Die Listensammlung ergab eine Summe von 205,45 Mk., dagegen brachte der Verkauf der Sumpfdotterblume eine Summe von 96,20 Mk. ein.

Heeren-Werwe, 5. Sept. **Die Turngemeinde Heeren-Werwe** beteiligte sich am vergangenen Sonntag an dem Ringturnfest in Bergkamen. Von den 62 Wettkämpfern konnten 42 mit dem schlichten Eichenkranz heimkehren. Wahrlich ein Zeichen der Treue zur Turnsache und des Fleißes. Sieger waren: Im 12-Kampf für Turner (Unterstufe) Jul. Jilhe, Fritz Schreiner und Hans Walter. Im 10-Kampf für Turner: Fritz Sieberg und Fritz Riechert. Im 3-Kampf für Turner von 18—31 Jahre: Willi Sieberg und Fritz Drewes. Im Dreikampf für Turner von 14—17 Jahre: Karl Hennenkämper. Im Dreikampf für Aeltere von 40—44 Jahre: L. Cramer. Im Dreikampf für Schülerinnen: Ilse Becker, Eva Petereit, Anita Knäpper, Joh. Romeyko, Gertr. Becker, Helene Wilms, Adelheit Schulz, Edith Kobelsky, Liselotte Weber, Anneliese Schwerte, Grete Biermann, Marianne Kalle, Hilde Post, Martha Wiesner, Hedwig Heimann und Luise Theimann. Im Dreikampf für Schüler: Albert Michalla, Ernst Hessenkämper, Karl Nieggebrügge, Walter Theimann, Erwin Schulz, Karl Gräbe, Karl-Heinz Ullrich, Georg Spolar, Udo Kalle, Heinz Schmid, Hellmut Richter, Paul Beher, Werner Brackelmann, Ernst Schäfer, Willi Stratmann, Gerhard Reimann und Clemens Brelöer.

Wiescherhöfen, 5. Sept. **(Vom Auto angefahren.)** Zu einem Verkehrsunfall kam es am Sonntag abend gegen 8,30 Uhr auf der Provinzialstraße, am Zecheneingang bei Diebäcker. Ein von Pelkum kommender Radfahrer wollte den von der Provinzialstraße nördlich abzweigenden Weg zur Zeche einbiegen und wurde hierbei von einem Auto erfaßt und zu Boden geworfen. Der Radfahrer erlitt Verletzungen ernster Art und wurde mittels Sanitätsauto ins Krankenhaus befördert.

Landsmannschaft der Schlesier

Herringen, 5. Sept. Die Landmannschaft hatte am vergangenen Sonntag im Vereinslokal Lohsträter ihre Monatsversammlung. Eingangs der Versammlung wurde das neue Schlesierlied gemeinschaftlich gesungen. Sodann wurde vom Schriftführer W. Fleischer das Protokoll mit Zustimmung aller Anwesenden verlesen. Landsmann W. Lorenz gab den Kassenbericht und wurde demselben allgemein Entlastung erteilt. Vereinsführer Rudolf gab dann einen Bericht über die Ausgestaltung des am 26. Sept. im Vereinslokale stattfindenden Stiftungsfestes. Das Fest soll öffentlich gefeiert werden. In demselben wird auch die Trachtengruppe von Bockum-Hövel erscheinen. Besonders machte Vereinsführer auf den Schlesierabend in Bockum-Hövel aufmerksam, dem man eine besondere Bedeutung durch die Rede des Landesleiters Janisch beimessen könne.

Herringen, 5. Sept. **(Fahrraddiebstahl.)** Aus dem Flur des Ausflugslokals Scheer wurde dem Chauffeur Aug. Beining, Rentengut, von hier am vergangenen Sonntag, nachts ½1 Uhr, ein fast neues Damenfahrrad gestohlen. Der Dieb konnte bemerkt werden und wurde dieserhalb sofort die Verfolgung von B. aufgenommen. Leider ist der Dieb in der Dunkelheit entkommen.

Maßnahmen gegen böswillige Schuldner

Der Deutsche Rechtspfleger, die Zeitschrift des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, Reichsfachgruppe Rechtspfleger, enthält einen beachtlichen Aufsatz zur Zwangsvollstreckungsform. Oberjustizsekretär Oesterreich (Burgstädt i. Sa.) geht in der Abhandlung „Maßnahmen gegen böswillige Schuldner" davon aus, daß häufig Schuldner trotz erfolgloser Pfändung und Leistung des Offenbarungseides noch weiter Waren (manchmal sogar Wein für ihren eigenen Bedarf!) bestellen und geliefert erhalten, wofür sie dem Lieferanten keinen Pfennig Zahlung leisten und damit ehrbare Volksgenossen um Ware und Geld bringen. Deshalb schlägt er vor, daß das Vollstreckungsgericht bei jeder erfolglosen Pfändung feststellen soll, ob der Schuldner seine Zahlungsunfähigkeit selbst verschuldet hat. In diesem Fall müsse ihm der Betrieb eines Handelsgeschäftes, eines Gewerbes, oder die Ausübung seines Handwerks untersagt werden, um dadurch zu verhindern, daß derartige Elemente ein zweites Mal andere Volksgenossen schädigen. Solange sie keine Beschäftigung hätten, müßten sie zwangsweise zum Arbeitsdienst herangezogen werden. Außerdem müsse gegen jeden, der trotz festgestellter Zahlungsunfähigkeit noch Waren bestelle und nicht bezahle, von Amtswegen ein Strafverfahren wegen Betruges eingeleitet werden.

Die Kleinrentnerhilfe.

Anträge können zu jeder Zeit gestellt werden.

Das Bundesamt des Reichsbundes der deutschen Kapital- und Kleinrentner weist darauf hin, daß in der Oeffentlichkeit vielfach die Auffassung herrsche, die Anträge für die Erlangung der Kleinrentnerhilfe müßten spätestens bis zum 10. August bei den zuständigen Fürsorgeämtern gestellt werden. Das Bundesamt hebt hervor, daß weder im Gesetz noch von den zuständigen Stellen, besonders vom Reichsarbeitsministerium Antragsfristen festgesetzt worden seien. Da das Gesetz keinerlei Ausschlußfristen enthalte, können also von denen, die die Voraussetzung des Gesetzes erfüllen oder zukünftig erfüllen werden, zu jeder Zeit Anträge gestellt werden. Wie seinerzeit von uns berichtet, können alte oder erwerbsfähige hilfsbedürftige Personen, die am 1. Januar 1918 ein Kapitalvermögen von mindestens 12 000 Mark oder einen Rechtsanspruch auf eine lebenslängliche Rente von jährlich mindestens 500 Mark hatten und deren Vermögen oder Anspruch der Geldentwertung zum Opfer gefallen ist, Kleinrentnerhilfe beantragen. Die zur Durchführung des Gesetzes notwendigen ersten Ausführungsbestimmungen sollen in Kürze erscheinen.

Bevorzugte Behandlung Kinderreicher.

Immer wieder gehen Klagen kinderreicher Väter und Mütter über ihre Behandlung bei den verschiedensten nachgeordneten Dienststellen, insbesondere bei Arbeits- und Wohlfahrtsämtern ein. Nach den Beschwerden werden Kinderreiche, die persönlich unter Hinweis auf ihre zahlreichen Kinder Unterstützungsanträge stellen, nicht selten mit Bemerkungen zurückgewiesen, die in höhnischer oder herabsetzender Form die große Kinderzahl als Grund für eine besondere Notlage nicht gelten lassen. Auch wird oft über den schroffen Ton geklagt. Eine solche Behandlung kinderreicher Väter und Mütter widerspricht den bevölkerungspolitischen Zielen der Reichsregierung und steht im schärfsten Widerspruch zu den auf eine Bevorrechtung der Kinderreichen gerichteten Bestrebungen. Der Preußische Minister des Innern hat daher erneut in einem Runderlaß allen mit den Hilfsbedürftigen in unmittelbaren Verkehr kommenden Beamten eine bevorzugte Behandlung der Kinderreichen, die sich als solche zu erkennen geben, zur ausdrücklichen Pflicht gemacht.

NS.-Frauenschaft fährt nach Schloß Buddenburg

Herringen, 5. Sept. In der rechten Erkenntnis des nationalsozialistischen Grundsatzes „Kraft durch Freude" handelnd, hatte die hiesige Ortsgruppe der NS.-Frauenschaft, unter Führung von Frau Frerk am vergangenen Montag ihre Mitglieder zu einem Ausflug eingeladen. Ungefähr 200 Frauen waren diesem Rufe freudig gefolgt mit dem Bewußtsein, einige Stunden ungetrübten Frohsinns in echter Volksgemeinschaft verleben zu können. Mittags gegen 12 Uhr herrschte an der Anlegestelle des Dampfers, am katholischen Friedhof, lebhaftes Treiben. Bald war der Dampfer „Geschwisterliebe" bestiegen und in froher Stimmung und unter den fröhlichen Liedern ging es dann, vom herrlichsten Spätsommerwetter begünstigt, den Kanal aufwärts, vorbei an historische Stätten, erinnernd an die Kampfzeit unserer Vorfahren. Nach fast 3stündiger Fahrt, gegen 2,45 Uhr, war dann das Ziel, Schloß Buddenburg, erreicht. Hier wurde zunächst in den herrlichen Parkanlagen im Freien bei Kaffee und Kuchen, der fürsorglichst von der Ortsgruppenleitung vorher bestellt war, eine Erholungspause eingelegt. Nach dem Kaffeetrinken, der allen vorzüglich geschmeckt und neue Stärkung gebracht hatte, begann dann eine Verlosung. Viele schöne nützliche Sachen, die von Gönnern gestiftet waren, konnte da manche Volksgenossin mit nach Hause nehmen. Anschließend wurde dann das Schloß, welches jetzt als Führerschule und Unterkunft für die Arbeitsdienstpflichtigen Verwendung findet, besichtigt. Der Leiter der Führerschule hatte in freundlichstem Entgegenkommen sich bereit erklärt, die Führung während der Besichtigungen zu übernehmen. In erschöpfender Weise gab derselbe Auskunft über die Arbeit und Ausbildung, die hier geleistet wird. In einem kurzen lebendigen Vortrag führte der Führer des Lagers dann in klarer Form aus, daß alle Arbeit, die hier geleistet würde, im Sinne wahrster Volksgemeinschaft für die Nation, für Deutschland geschehe. Etwa 150 Mann Arbeitsdienstpflichtige leisten hier wertvolle Kulturarbeit. Alles was zum Lebensunterhalt notwendig ist, wird hier selbst erzeugt. In dem Lager selbst herrscht peinlichste Sauberkeit und Ordnungssinn. Sodann wurden die Sportabteilungen besichtigt, sowie die vorzüglich ausgerüstete Abteilung der Nürnbergfahrer. Im Anschluß daran wurde die Burg in allen Einzelheiten besichtigt und durch interessante Erklärungen des Führers erläutert. Zum Schluß wurden dann noch die gärtnerischen Anlagen, sowie die Kartoffel- und Gemüseplantagen, dessen Arbeiten restlos von den Arbeitsdienstpflichtigen ausgeführt werden, besichtigt. Alles in Allem, dieser Rundgang durch Buddenburg, der Pflegestätte nationalsozialistischem Gedankengutes und Förderung der Schaffensfreude in spartanischer Einfachheit, war für alle Teilnehmer ein inneres Erlebnis. Die Rückfahrt ging dann wieder in fröhlichster Stimmung reibungslos vonstatten. Gegen 9½ Uhr abends konnten alle Frauen wieder wohlbehalten „an Land gehen". Unvergeßlich werden diese schönen Stunden in gegenseitigem ungezwungenem Gedankenaustausch und Erlebnissen, noch lange allen Teilnehmern in froher Erinnerung bleiben.

Bullenschau der Kreisbauernschaft Unna

Unna, 5. Sept. Am Sonnabend, den 1. September, veranstaltete die Kreisbauernschaft Unna in Unna-Königsborn auf der Weide des Erbhofbauern Schulte-Altedorneburg eine Bullenschau der von den Zuchtverbänden und amtlich gekörten Bullen.

Die 55 angemeldeten rotbunten und schwarzbunten Bullen waren fast vollzählig aufgetrieben und standen in langer Reihe für die Tätigkeit der Preisrichter bereit. Nach zweistündiger nicht immer leichter Arbeit konnte die Vorführung erfolgen in der Reihenfolge, die dem züchterischen Wert der Tiere entsprach. Das Prämiierungsergebnis war folgendes:

Gruppe 1 Rotbunt

Klasse 1: Bullen über 3 Jahre alt.

1a Preis: Große-Leege, Haus Brüggen. 1b: Karl Lindemann, Afferde. 1c: Bullenhaltungsvereinigung Wiescherhöfen (Fr. Schulze-Selmig). 2a: Bullenhaltungsvereinigung Brameyer-Lenningsen (W. Große-Leege). 2b: Frau Runge, Stockum. 3: W. Schultz, Unna. 4. H. Strenge, Altendorf.

Klasse 2: Bullen von 2—3 Jahren

1a Preis (bester rotbunter Bulle): W. Schulze-Allen, Flierich. 1b: H. Schulze-Elberg, Rünthe. 2a: Bullenhaltungsvereinigung Osterbönen (H. Platte, Osterbönen). 2b: Eickelberg, Rottum. 3a: Fr. Dieckmann, Winkelshof. 3b: K. Bimberg, Rünthe.

Klasse 2: Bullen von 1—2 Jahren.

1a Preis: Gutsverwaltung de Wendel, Herringen. 1b: Bullenhaltungsvereinigung Nordbögge (Milk). 2a: Maßmann, Kessebüren. 2b: Wilms, Kump. 3a: Schulze-Oben, Frömern. 3b: Bullenhaltungsvereinigung Herringen (Schulze-Herringen).

Gruppe 2 Schwarzbunt

Klasse 1: Bullen über 3 Jahre alt

1. Preis: Gutsverwaltung Haus Reck, Lerche. 2. Gutsverwaltung de Wendel, Herringen. 3a: Herbert, Haus Böing. 3b: Hüggenberg, Bimberg.

Klasse 2: Bullen von 2—3 Jahren

1a Preis: Fr. Sümmermann, Korten. 1b: Bullenhaltungsvereinigung Allen (Ostermann). 2. K. Sümmermann, Frömern. 3. O. Lenzmann, Massen.

Klasse 3: Bullen von 1—2 Jahren

1. Preis: (bester schwarzbunter Bulle) Bullenhaltungsvereinigung Afferde (W. Heing). 2a: Bullenhaltungsvereinigung Pelkum (Langehenke). 2b: L. Schulte-Stentrop, Stentrop. 3a: K. Poth, Derne. 3b: Bullenhaltungsvereinigung Derne (Poth).

Nach der Vorführung der prämierten Bullen fand im Gasthof zum Kissenkamp die Preisverteilung statt. Der Kreisbauernführer W. Große-Leege begrüßte die Preisrichter und Züchter und betonte, daß in dem Aufbau der Reichsnährstandorganisation auch die Züchter den gebührenden Platz gefunden hätten. Um die Zuchtleistungen unter Beweis zu stellen und der Gesamtheit neuen Ansporn zu geben, müßten jährlich solche Schauen, möglichst noch in erweitertem Rahmen veranstaltet werden. Gerade der Wettbewerb unter Züchtern sei das beste Förderungsmittel der Zucht überhaupt. Zur Anerkennung für die beste Zuchtleistung überreichte der Kreisbauernführer Ehrenpreise und Preismünzen. Für den besten rotbunten Bullen der Schau, den Bullen Unpaar 620, erhielt Bauer W. Schulze-Allen, Flierich einen Ehrenpreis der Presseabteilung der Landesbauernschaft und die bronzene Züchterpreismünze, ebenso empfing die Bullenhaltungsvereinigung Afferde (Bauer W. Heing, Afferde) einen silbernen Ehrenpreis und Preismünze für den Bullen Gauleiter 8387. Weitere Ehrenpreise konnten erhalten W. Große-Leege, Haus Brüggen für den Bullen Jörg 594 und die Gutsverwaltung Haus Reck für den Bullen Magister. Die übrigen Bullen werden mit Geldpreisen bedacht. Anschließend hielten die Preisrichter Tierzuchtinspektor W. Lange, Münster und Tierzuchtinspektor Dr. Brüggemann, Arnsberg eine Kritik über die Zuchtleistung der Schau, die ergab, daß die Rotbuntzucht im Kreise Unna führend ist und die Schwarzbuntzüchter noch viel mehr nach Einheitlichkeit und Ausgeglichenheit, besonders auch des Bullenmaterials, streben müssen. Alles in allem kann die Bullenschau am 1. September in Unna-Königsborn als eine wohlgelungene Veranstaltung zur Förderung der gesamten Rindviehzucht bezeichnet werden.

Spiel / Sport / Turnen

Fußball

VfL. 28 Altenbögge : Sp. u. Sp. Soest 6:2

Das Rückspiel am vergangenen Sonntag konnten die Altenbögger ganz überlegen gewinnen. Aus der Niederlage in Königsborn hat die Mannschaft scheinbar Lehre gezogen, denn die Rotweißen führten wieder einmal mehr ein Spiel vor, das restlos begeistern konnte. Dadurch, daß die Außenstürmer auf der Höhe waren, hatte der Innensturm die schönsten Gelegenheiten. Daß auch mit dem Torschuß nicht gefackelt wurde, beweist das obige Ergebnis. Eine gute Unterstützung hatte der Sturm in der Läuferreihe, während das Schlußdreieck in alter Weise für die Reinhaltung des Tores sorgte. In den kommenden Meisterschaftsspielen müssen die Rotweißen jedenfalls ständig diese Form zeigen, dann können sie ehrenvoll auch in der höheren Klasse bestehen.

Die zweite Elf konnte nach dem 1:1 in Soest die Vorteile des eigenen Platzes nicht wahrnehmen und mußte den Gästen den Sieg überlassen.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Mittwoch, den 5. September 1934.

Vom Tage.

Der Präsident der Saarregierung Herr Knox hat in einem Schreiben an den Völkerbundsrat hinsichtlich des Deutschen Arbeitsdienstes eine Reihe von irreführenden und sogar verleumderischen Behandlungeen aufgestellt, die die Reichsleitung des Deutschen Arbeitsdienstes mit Recht zurückweist. Herrn Knox scheint auf die Nerven gefallen zu sein, daß die jungen Männer im Deutschen Arbeitsdienst zu bewußt deutschen Menschen erzogen werden. Es ist allerdings zuzugeben, daß die deutschen Arbeitsdienstwilligen den vergiftenden Einflüssen entzogen sind, die unter der liebevollen Schirmherrschaft des Herrn Knox im Saargebiet heute noch den inneren Frieden zerstören dürfen. Herr Knox kann kaum erwartet haben, daß der Deutsche Arbeitsdienst seine saarländischen Angehörigen zu marxistischen oder separatistischen Volksverrätern erziehen würde. Nationalsozialistischer Arbeitsdienst heißt nicht nur theoretisch, sondern praktisch die Grundsätze des nationalsozialistischen Staatsgedankens bewähren. Der Arbeitsdienst bildet die männliche Jugend zu bewußten Deutschen heran; er gibt ihnen die äußere und innere Haltung, die sie als bewußte Vorkämpfer des neuen Deutschland brauchen. Daß darin eine „besondere Ausbildung für den Saarkampf" liegen soll, wie Herr Knox in seinem Bericht an den Generalsekretär des Völkerbundes behauptet, kann in keiner Weise zugegeben werden. Denn die männliche saardeutsche Jugend, die in die Reihen des Arbeitsdienstes eingetreten ist, tat dies aus dem Gefühl der Verbundenheit des Saarlandes mit Deutschland heraus. Sie wollte dem schrecklichen Los der erzwungenen Arbeitslosigkeit entgehen, gegen die die Regierungskommission des Saargebietes unter der Leitung des Herrn Knox im Gegensatz zu der nationalsozialistischen Staatsführung in Deutschland keine ausreichende Maßnahme getroffen hat. Diese jungen Männer gehören selbstverständlich zu der Einheitsfront des Deutschtums, die sich im Saargebiet gebildet hat, und die durch die Abstimmung des 13. Jan. 1935 Herrn Knox zweifelsfrei beweisen wird, welchen politischen Willen das deutsche Volk an der Saar hat, und was es von der Tätigkeit der Saarregierungskommission denkt.

Keine Politik im Rundfunk.

Der Reichssendeleiter hat angeordnet, daß während der Dauer des Reichsparteitages vom 4. bis 10. September politische und halbpolitische Vorträge abzusetzen seien. Ebenso sollen keine weltanschaulichen Vorträge, Militärmusik u. a. gesendet werden. In den anschließenden Wochen bis zum 31. Oktober sei ein aufgelockertes Programm mit besonderer Bevorzugung leichter Musik zu bringen. Auch hier seien Vorträge politischer und weltanschaulicher Art zu vermeiden, ebenso schwere musikalische Kunstwerke u. a. Mit dieser Anordnung will der Reichssendeleiter dem Bedürfnis aller werktätigen Menschen Rechnung tragen, die nach den bedeutsamen Ereignissen des Sommers fröhliche, unterhaltende, entspannende Sendungen wünschen.

Windmühlenflugzeug im Zubringerdienst.

Die Londoner Postbehörde wird in nächster Zeit einen Versuch durchführen, der von großer Tragweite für den Luftpostdienst von und nach London sein kann. Ein Windmühlenflugzeug soll auf einem der mindestens 40 km von London entfernten großen Flugplätze die eintreffende Luftpost in Empfang nehmen und sie auf dem Dach des Londoner Hauptpostamtes im Zentrum der Stadt abliefern. In derselben Weise würde die Beförderung der Luftpost vom Hauptpostamt nach dem Flughafen vor sich gehen. Dabei wäre es keineswegs notwendig, daß das Windmühlenflugzeug auf dem Dache des Postamts landete, es müßte lediglich in nächster Nähe des Amtes so tief niedergehen, um die Post abzuwerfen und neue Post mit Hilfe einer besonderen Anlage an Bord nehmen zu können.

Der Mann, der den Fuchs angelte.

Man ist geneigt, den Amateurangler oft als eine Scherzfigur zu betrachten, die dauernd alte Schuhe oder Marmeladentöpfe ohne Inhalt aus den Tiefen der von ihm heimgesuchten Gewässer zum Tageslicht hievt. Das ist alles schon vorgekommen. Aber wo hörte man je, daß jemand einen Fuchs angelte, einen richtigen und zudem lebenden Fuchs?

Der Fuchs ist vorhanden, lebt und frißt, nachdem seine verletzten Gaumen verheilt sind, fröhlich (wenn auch als Gefangener) im Zoo von Quebeck und ist jederzeit bereit, durch sein Vorhandensein zu beweisen, daß er wirklich geangelt wurde.

Der Angler, dessen Name der Nachwelt überliefert sein muß, heißt Pitt Blackburn. Er war mit einem Anglerklub auf See gewesen. Aber nach Abschluß der Anglerwettbewerbe (bei denen Pitt schlecht abschnitt) haben sich die übrigen zu einem fröhlichen Tropfen unter Deck zurückgezogen. Pitt, dem anscheinend der Alkohol nicht bekam, war an Deck gekommen und hatte noch einmal seine Angel ausgeworfen und sah mit bewegtem Magen dem Spiel der Wellen zu. Drüben war die Küste schon in Sicht. Plötzlich spürte er ein Rucken an der Angel. Ein Hai vielleicht gar? Er schaute hin und bekam wahre Stielaugen. Er rief um Beistand, er zog, er hielt fest. Man kam ihm zu Hilfe. Ein langer, roter Fuchs, hatte — angebissen. Wie er hierhin in das Meer kam, — das weiß niemand. Vielleicht wollte der Fuchs auch Fische fangen. Wer vermag das zu sagen? Pitt aber ist heute in Quebeck ein berühmter Mann — eben der Mann, der den Fuchs angelte.

Wenn wir erst fernsehen.

Der erste Radio-Tonfilm. — Lehren, die uns der Rundfunk gegeben hat. Wirklich funkeigene Kunst.

In diesen Tagen wurde in Berlin Presse- und Behördenvertretern zum ersten Mal der Radio-Tonfilm vorgeführt. Viele waren sicherlich mit erheblicher Zurückhaltung zur Veranstaltung gegangen, denn das Fernsehen war uns in den letzten Jahren zu oft versprochen und in nahe Aussicht gestellt worden, ohne daß diese Versprechen gehalten werden konnten. Stets bedeuteten die bisherigen Fernsehversuche und -vorführungen eine Enttäuschung.

Zu dieser Zurückhaltung besteht kein Anlaß mehr. Es ist der deutschen Technik wirklich gelungen, ein fast vollkommenes Gerät herauszubringen, mit dem man beileibe nicht nur einfache Bilder, sondern sogar richtige Filme und zwar Tonfilme drahtlos senden und empfangen kann. Ein aufgenommenes Ereignis kann bereits nach 75 Sekunden klar und scharf wie im Kino empfangen werden.

Das kombinierte Rundfunk- und Bildfunkgerät ist ohne Zweifel bereits im Anmarsch. Es wird, genau wie einst die Radiogeräte, in wenigen Jahren so vervollkommnet werden, daß keinerlei störende Unzulänglichkeiten mehr zurückbleiben. Das drahtlose Heimkino, mit dem abendfüllenden Tonfilmprogramme gesendet werden können, ist jedenfalls im Prinzip keine Utopie mehr.

Ein gewaltiger Fortschritt, ohne Zweifel. Man möge aber nur nicht wieder die Gefolgschaft, die Schattenseiten dieses „Fortschritts" vergessen. Zuvorderst eine Lichtseite: die einseitige Beanspruchung des Ohrs durch den bisherigen Rundfunk wird aufhören, nicht heute, nicht morgen, aber in absehbarer Zeit. Die übermäßige und oft einseitige Ausnutzung und Wiedergabe rein akustischer Effekte wird wieder dem vernünftigen und naturgemäßen gleichzeitigen Sehen und Hören Platz machen.

Etwas anderes ist es allerdings mit diesem Sehen. Es werden viele Tausende von einzelnen Bildpunkten gesendet, die sich zu einzelnen, rasch aufeinander folgenden Bildern abrunden. Selbstverständlich wieder Schwarz-Weiß-Bilder wie im Kino und — keine plastischen, also keine dreidimensionalen, sondern flächige, also zweidimensionale Bilder. Es ist noch lange nicht genügend erforscht, wie tiefgreifend allein der bisherige Film und sein Vorgänger und Weggenosse, die Photographie, unser Sehen beeinflußt und umgestaltet haben. Es erheben sich bereits viele Stimmen, die von einer klaren Sehverkümmerung beim modernen Menschen sprechen. Es kann der Wissenschaft überlassen bleiben, in diesem Zusammenhang einmal mit genauen Untersuchungsergebnissen aufwarten zu können.

Aber: das Tonfilmempfangsgerät in jeder Wohnung wird breite Massen noch unlustiger machen als bisher, die eigentlichen Quellen der künstlerischen Wiedergabe aufzusuchen, also zum Beispiel das Theater. Das unmittelbare künstlerische Erlebnis wird noch mehr als bisher dem mittelbaren weichen müssen. So lange es sich hierbei etwa um die Sendung aktueller Tagesereignisse handelt, mag das hingehen und unbedenklich sein, obwohl auch hier wieder die unheilvolle Sucht gefördert wird, durch das Bombardement mit grellen Aktualitäten die Aufnahmefähigkeit für das Wesentliche abzustumpfen.

Was kommen muß, wird kommen. Gegen den technischen Fortschritt ist vorderhand noch kein Kraut gewachsen, mit Moral und Aesthetik ist ihm nicht beizukommen. Man sollte aber an den Fehlern lernen, die seinerzeit am Anfang des Rundfunks bei der Programmgestaltung gemacht wurden und es diesmal von vornherein besser zu machen versuchen. Freilich müssen erst einmal Erfahrungen gesammelt werden. Hier würde es aber sicherlich nichts schaden, lieber noch eine Weile im stillen zu experimentieren und dann möglichst gleich mit Vollkommenem aufzuwarten. Für wirklich funkeigene Kunst, die keinen „Ersatz" bieten will, eröffnen sich zahlreiche neue Anwendungsgebiete.

Entschuldige, Großvater . . .

Ein Tiger holt sich Hunde. — Kampf deutscher Pflanzer in Inner-Sumatra.

Zuweilen ist es unheimlich des Abends, wenn man den Tiger in der Nähe weiß. Man schließt sorgfältig Tür und Fenster und überlegt sich vor dem Schlafengehen, ob man noch einmal vors Haus treten soll oder nicht. Man kann 20 Jahre in Indien sein, Wälder und Steppen durchstreifen und niemals auch nur ein Haar vom lebenden Tiger zu Gesicht bekommen. Aber man kann ihn auch am ersten Tage seiner Ankunft in dem fremden Lande nachts schon im Lichtkegel des Autos haben. Es ist stets Zufall, wenn man ihn sieht, oder aber, man muß vorsätzlich auf ihn ausgehen. Der Europäer jagt ihn gern nachts mit Flinte und greller Blendlampe; der Eingeborene zieht Fallen vor. Ihm Auge in Auge entgegenzutreten, ist für den Durchschnittstabak eine derart kitzlige Sache, daß er bei einer wirklich einmal in Angriff genommenen Jagdexpedition im gegebenen Augenblick lieber das Gewehr wegwirft und auf den nächsten Baum klettert, als es auf den Gegner abzuschießen. Ja, der gesottene Heide wird es sogar am liebsten mit Höflichkeit versuchen und die Bestie bitten: „Entschuldige, Großvater, daß ich dir in den Weg trete, und gehe doch gnädig an mir vorüber!" Denn für den Heiden ist der Tiger weniger ein Raubtier als vielmehr ein gefährlicher Begu, der Geist eines Menschen, der auf irgendeine unnatürliche Weise starb, sei es, daß er selbst vom Tiger geholt wurde, anderweitig verunglückte oder durch irgendeine Schlechtigkeit ums Leben kam. Man ist der Ansicht, daß sich der Tiger mit Vorliebe schlechte Menschen zum Opfer aufsucht.

Es muß ein alter gewiefter Bursche sein, der in Habinsaran sein Wesen treibt. Seit Jahren hat man vergeblich versucht, ihn zu fangen. Kurz bevor ich heraufkam, hat er erst wieder einen Dorfältesten von Parsoburan wenige Schritte von seiner Hütte aus einem Kaffeegarten geholt. Als die Frau auf den entsetzlichen Schrei hin herbeieilte, fand sie nur noch eine blutige Hälfte ihres Mannes, die andere hatte der Räuber glatt abgerissen und fortgeschleppt. Nun hallt Tag für Tag ihr Klagelied vom Grabe herüber. Gewiß ist es derselbe; der den deutschen Pflanzer drüben am andern Ende der Steppe, den einzigen Weißen in Habinsaran, schon fast zur Verzweiflung brachte. Mit viel Mühe und Zähigkeit hat dieser Schwabe eine kleine Pflanzung in Gang gebracht und sich an allem möglichen versucht. Den Plan, Vieh zu halten, machte ihn der Tiger zuschanden. Er holte ihm nach und nach den größten Teil der Büffel, Schweine und Pferde. Schließlich wurde ein starker Stall gebaut, und die restlichen Pferde wurden jeden Abend eingetrieben. Aber auch das half nicht. Der lüsterne Alte umschlich eines Nachts den Stall so lange, bis die Pferde derart unruhig wurden, daß sie mit ihren Hufen eine Planke losschlugen. Darauf hatte der Tiger anscheinend gewartet. Schnell hatte er die Oeffnung vergrößert, sämtliche Pferde gerissen und ein Fohlen davongeschleppt. Man ließ alles unberührt liegen, da erfahrungsgemäß das Raubtier in den folgenden Nächten zu seiner Beute zurückkehrt und sich aufs neue versorgt. Man verbarg sich auf dem Vorratsboden unter dem Dach, wartete eine geschlagene Nacht, geplagt von Kälte, Moskitos und Unbequemlichkeiten, und ging schließlich am Morgen mißmutig und unverrichteter Dinge heim. Eine Viertelstunde später konnte ein Mandur (Aufseher) feststellen, daß sofort nach dem Verschwinden der Jäger der Tiger in den Stall gekommen war und die Leiche eines anderen Fohlens davongetragen hatte. Er hatte wahrscheinlich die Menschen gewittert, die ganze Nacht in nächster Nähe gelauert und dann in größter Ruhe sein Raub ausgeführt.

Schließlich ließ sich der Pflanzer ein paar starke Schäferhunde aus Deutschland kommen, vor denen der Tiger anscheinend ebensoviel Respekt hatte wie die Batak aber wüßten sich beim Anblick der unbekannten Tiere stets durch schleunigste Flucht in den nächsten Baum in Sicherheit zu bringen.

Gegen Ende meines Aufenthaltes in Habinsaran hatte sich nun anscheinend der Respekt der großen Katze gelegt, und sie erschien aufs neue. Eines Tages liefen frische Spuren über das Teeland, in nächster Nähe des Hauses, und schon in der folgenden Nacht fehlte der Hund eines Mandurs. Kurz darauf mußte ein Pinscher des Pflanzers sein Leben lassen; wir fanden seinen zerknackten Kopf nicht weit in einer Schlucht. Ein paar Dörfer entfernt passierte sogar eine ganz tolle Sache, die verbürgt auf Wahrheit beruht. Ein Mann geht abends heim. Hinter ihm sein Hund. Hinter dem Hund der Tiger. Der Mann steigt ins Haus. Der Hund steigt ins Haus. Der Tiger wartet. Der Mann tritt hinter eine leichte Zwischenwand, die den vorderen Raum von der Herdstelle trennt. Jetzt ist der Tiger mit einem Satz im Haus, um den Hund zu holen. Doch dabei tritt er auf die beiden kleinen Töchter des Besitzers, die auf einer Matte schlafen. Sie schrecken bestürzt hoch, und die Bestie zieht eilige Flucht vor. Auf Hunde hat er es besonders abgesehen. Das hat er anscheinend mit dem Batak gemein.

Jener deutsche Pflanzer, von dem ich vorhin sprach, war der nächste weiße „Nachbar", den ich in einigen Stunden erreichen konnte. Er war der einzige, der bisher auf den Hochflächen des Bataklandes eine Pflanzung unterhielt. Oft habe ich nach Märschen und Streifzügen bei ihm und seiner Familie gesessen, Erlebnisse und Eindrücke ausgetauscht. Weder sein bescheidenes Haus noch seine kleine Anpflanzung ließen sich auch nur entfernt mit den Verhältnissen im reichen Großplantagenbezirk des Tieflandes vergleichen. Jedoch hat es mir selten irgendwo besser gefallen als bei ihm. Er war einer jener merkwürdigen Deutschen, die lieber kaputt gehen als nachgeben, wenn sie sich einmal etwas vorgenommen haben. Alle Mißerfolge, die er mit seinen Anpflanzungen nicht minder erlebt hatte als mit seinem Vieh, konnten ihn nicht erschüttern. Er hatte es mit Kartoffeln und Gemüsen versucht, mit Kaffee und Benzoe. Schließlich kam er zum Tee, und dieser endlich scheint sein zähes Arbeiten mit Erfolg zu krönen. Schon erschien der erste „Habuhabu-Tee" (so genannt nach Habinsarans größtem Berg) auf dem deutschen Markt, und so sehr ich es bedauern würde, wenn sich die prachtvolle Steppe Habinsarans in Teefelder verwandelte, so sehr möchte ich diesem Deutschen doch wünschen, für sein rastloses Schaffen belohnt zu werden. (Mit besonderer Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig, dem demnächst erscheinenden Buch „Tuan Gila", „Ein verrückter Herr" wanderi am Aequator, von Karl Helbig im Vorabdruck entnommen.)



Grundstein zum Reichsehrenmal der Feldartillerie in Köln gelegt.

40 000 ehemalige Feldartilleristen trafen in Köln zum 3. Waffentag der deutschen Feldartillerie aus allen Teilen Deutschlands zusammen. Bei dieser Gelegenheit fand die Grundsteinlegung für das Reichsehrenmal der Feldartillerie statt, die von Generalleutnant Freiherr von Watter vorgenommen wurde. Man sieht hier Generalleutnant Freiherr von Watter bei der Weihe zweier neuer Fahnen. Im Hintergrund der Grundstein zu dem Reichsehrenmal.

Vorsorge für den Krieg.

Im Kusnezk-Becken ist das erste der in der Sowjetunion errichteten Benzolwerke, die etwa acht Millionen Rubel gekostet haben, in Betrieb genommen worden. Bisher waren ganz Sibirien und der russische Ferne Osten auf die Belieferung mit Erdölprodukten entweder aus Baku oder aus dem nördlichen Teil der Halbinsel Sachalin angewiesen, was nicht nur mit Transportschwierigkeiten verknüpft war, sondern auch mit großen Kosten. Die Sowjetregierung hat sich, wie weiter mitgeteilt wird, bei der Errichtung der Benzolwerke von dem Gedanken leiten lassen, daß bei einem etwaigen Streit im Fernen Osten damit gerechnet werden muß, daß die Erdöllieferungen aus Sachalin unterbrochen würden. Die Erdöllieferungen aus Baku dagegen stoßen insofern auf große Schwierigkeiten, als die sowjetrussischen Eisenbahnen noch nicht genügend Tankwagen besitzen.

Der Mann, den der Tod nicht will.

100 Kilometer rund um Bar herum kennt man den Kreto Tschotkowitsch. Man nennt ihn den Mann, den der Tod nicht will. Das ist um so erstaunlicher, als Tschotkowitsch mit allen Mitteln sein Ende herbeiführen möchte.

Er versuchte es bisher drei Mal und jedes Mal so, daß der Versuch unbedingt tödlich hätte sein müssen. Bei anderen, nicht bei ihm.

Beim ersten Mal warf er sich aus 40 Meter Höhe von einer Brücke in einen Fluß. 10 Minuten später wurde er bewußtlos, aber ohne ernsteren Schaden an ein Ufer gespült und in kurzer Zeit wieder zum Leben zurückgerufen.

Beim zweiten Mal stürzte er sich, nachdem er mit einem Boot weit auf einem See hinausgefahren war, in das Seewasser. Er geriet in eine schnelle Strömung, die ihn in eine Fischfangzone brachte, wo man ihn mit Netzen aus dem Wasser holte.

Jüngst wollte er es nun ganz richtig machen und versuchte sich Nägel in den Kopf zu klopfen. Der erste Nagel wurde auf seiner unbestreitbar harten Hirnschale krumm. Als er den zweiten Nagel mit der Spitze durch die Schädeldecke trieb, kam ein Nachbar hinzu. Man brachte Tschotkowitsch in ein Krankenhaus, wo man ihm den Schädel aufmeißeln mußte, um ihm den Nagel wieder aus dem Kopf zu ziehen. Operation gut verlaufen, Patient lebt — wider Willen. Nun wartet man mit Spannung darauf, was Tschotkowitsch als nächstes versucht.

Das Problem Sowjetrußland.

Immer wieder ist das Verhältnis der anderen Staaten zu Sowjetrußland durch die Tatsachen der gegenseitigen Anziehung und Abstoßung bestimmt worden. Immer wieder drängt sich uns die Erkenntnis auf, daß das Fehlen Sowjetrußlands in der Weltwirtschaft mit schuld war an den Störungen, die im Gefolge des größten aller Kriege so verheerend auftraten. Aber andererseits machten sich die Staaten auch immer wieder klar, welche Gefahren durch die Weltrevolutionspropaganda der Komintern für ihre eigene Sicherheit entstanden, wenn erst einmal die offiziellen diplomatischen und die wirtschaftlichen Beziehungen wieder aufgenommen waren. Deutschland hat als einer der ersten großen Staaten normale Beziehungen zu Sowjetrußland wiederhergestellt. Heute können wir dieses Problem viel nüchterner betrachten, als andere Staaten, weil wir durch die nationalsozialistische Erhebung gegen das bolschewistische Gift immun geworden sind. Die Beziehungen zwischen England und Sowjetrußland haben bekanntlich die stärksten Schwankungen erfahren, und kein Staat ist im Grunde wohl mißtrauischer gegen die dunklen politischen Machenschaften in Moskau, als das englische Weltreich, das an den verschiedensten Stellen die Wirkungen dieser unterirdischen Agitation zu spüren bekommt.

Am längsten hatten die Vereinigten Staaten von Amerika gezögert, ihre Beziehungen zu Sowjetrußland zu normalisieren. Präsident Roosevelt betrachtete es als eine seiner ersten außenpolitischen Aufgaben, auch auf diesem Gebiet die Marschroute seines Vorgängers Hoover zu verlassen und einen neuen Weg einzuschlagen, der nach der Auffassung der amerikanischen Großwirtschaftskreise für USA ein Bombengeschäft werden und die verlorengegangene Prosperity wiederherstellen sollte. Die Sowjetrussen haben auch gegenüber Amerika das feierliche Versprechen abgegeben, sich jeder Einmischung in die innenpolitischen Verhältnisse dieses Landes zu enthalten. Wie derartige Versprechen eingehalten werden, beweisen die Ereignisse inmitten der letzten Wochen. Die Vereinigten Staaten stehen gegenwärtig inmitten einer großen Streikbewegung, wobei die Haltung der Regierung insofern große Schwierigkeiten verursacht, als Präsident Roosevelt die Forderungen der Arbeiter im Grunde als gerechtfertigt anerkennt. Es hat sich aber herausgestellt, daß russische Agitatoren inzwischen fleißig gearbeitet und in den Vereinigten Staaten mindestens den Rahmen für eine schlagkräftige kommunistische Bürgerkriegsorganisation geschaffen haben. Somit besteht die ernste Befürchtung, daß diese wirtschaftliche Streikbewegung in ein politisches Fahrwasser gerät. Die Gefahr der blutigen Auseinandersetzung ist überdies bei den amerikanischen Wirtschaftskämpfen stets gegeben, weil einerseits die amerikanische Arbeiterschaft nicht im entferntesten das Maß von Disziplin aufweist, das wir gewohnt sind, und weil andererseits die Unternehmer mit den radikalsten Mitteln vorgehen, um den Streik zu brechen. Unter diesen Umständen ist es natürlich durchaus möglich, daß eine geschickt geleitete kommunistische Stoßtruppbewegung den Streik sehr bald in gefährliche politische Bahnen leitet.

Auch Frankreich steht gegenwärtig vor der Notwendigkeit, sein Verhältnis zu Sowjetrußland endgültig zu klären. Was die französische Regierung anlangt, so scheint diese ihre Entscheidung schon getroffen zu haben, und zwar in der Richtung des Abschlusses eines Militärbündnisses mit der Sowjetunion. Alle Versuche, einen Ostpakt zustande zu bringen, dienen doch letzten Endes nur dem Ziele, im Rahmen des Völkerbundes dieses neue Militärbündnis nach außen hin möglichst harmlos erscheinen zu lassen. In der französischen Oeffentlichkeit sind aber, namentlich im Lager der politischen Rechten, noch starke Hemmungen und Widerstände gegen eine allzu intime Verbrüderung mit der Sowjetunion vorhanden. Man erkennt dort deutlich die Gefahren, die aus solchem Verhältnis für die innere Sicherheit eines Landes entstehen können. Denn die Franzosen erinnern sich nur noch zu gut der blutigen Aufruhrversuche dieses Jahres, bei denen die Kommunisten eine hervorragende Rolle gespielt haben. Und die französischen nationalen Verbände schlagen sich heute im ganzen Lande mit den kommunistischen Bürgerkriegsgarden genau so herum, wie wir in den vergangenen Jahren.

Wenn nicht alles täuscht, dann werden die großen Staaten der Welt samt und sonders in absehbarer Zeit vor die Frage gestellt werden, wie sie sich gegenüber den Gefahren einstellen wollen, die sich gerade heute wieder aus der unterirdischen Agitation der kommunistischen Internationale ergeben. Sowjetrußland wird auch zweifellos die neue Stellung im Völkerbund, die es erstrebt, trefflich zu benutzen verstehen, um sich weitere Möglichkeiten für die Vorwärtstreibung seiner weltrevolutionären Ziele zu schaffen. Die bürgerlich-kapitalistischen Staaten werden früher oder später zu der Erkenntnis kommen, daß sie mit den bisher angewandten Methoden die Vergiftung ihres Staats- und Volkskörpers durch den kommunistischen Bazillus nicht erfolgreich abwehren können. Vor dem Durchbruch dieser Erkenntnis aber werden wahrscheinlich noch einige schmerzhafte Erfahrungen stehen.

Russische Spione in der Mandschurei

Nach einer Meldung aus Tharbin haben japanische Gendarmen eine geheime in Sowjetrußland hergestellte Funkstation in einer chinesischen Apotheke in Kiamusze am Sungari beschlagnahmt und vier Funker verhaftet, die angeblich eingestanden haben, Nachrichten über japanische Truppenbewegungen auf Anordnung des Stabes der russischen Fernost-Armee gesammelt und nach Michailo-Semenowsk am Amur weitergeleitet zu haben. Amtliche japanische Kreise erklären, daß hiermit eine große sowjetrussische Spionage-Organisation in der Mandschurei aufgedeckt worden sei.

Die Schweiz sagt: „Nein!"

Der schweizerische Bundesrat hat einstimmig beschlossen, daß die schweizerische Völkerbundsdelegation bei der Abstimmung über die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund ein „Nein" abzugeben habe.

Wenn Rußland kommt, gehen wir.

Wie der Genfer Berichterstatter des „Jour" erfahren haben will, sollen mehrere vaterländische Verbände der Schweiz beschlossen haben, für ein Referendum über den Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund für den Fall einzutreten, daß Sowjetrußland in den Völkerbund aufgenommen werde. Wenn man diesen Schritt, so schreibt der Korrespondent, an dem Tage tun würde, an dem Sowjetrußland in den Völkerbund eintrete, dann würde man vielleicht mühelos die durch die Verfassung vorgeschriebenen 50 000 Stimmen erhalten.

*

In Paris fanden rumänisch-sowjetrussische Besprechungen über den Eintritt Rußlands in den Völkerbund statt.

Belgien nicht für Aufnahme Rußlands.

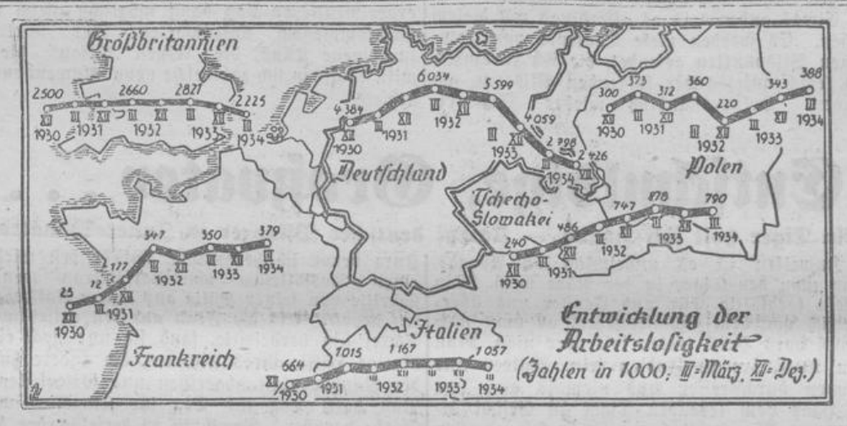
In Brüssel fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Graf de Brocqueville ein mehrstündiger Ministerrat statt. In der amtlichen Verlautbarung heißt es, daß der Minister des Aeußeren, Jaspar, über den Gegenstand und die Ergebnisse der Besprechungen, die er in Paris mit dem Ministerpräsidenten Doumergue, dem Außenminister Barthou und dem Handelsminister Lamoureux gehabt habe, berichtet habe. Aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, daß in der Sitzung ferner ein Gedankenaustausch über die Frage der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund stattgefunden habe. Es ist noch nicht bekannt geworden, ob die Haltung der belgischen Vertreter in Genf in dieser Frage bereits endgültig festgelegt worden ist. Es steht aber ziemlich fest, daß Belgien sich nicht für die Aufnahme Sowjetrußlands aussprechen werde, sondern daß es sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten wird. Diese Haltung, die, wie es heißt, in Uebereinstimmung mit der holländischen Regierung eingenommen wird, wird damit begründet, daß Belgien die Sowjetregierung nicht anerkennt und keine diplomatischen und sonstigen Beziehungen zu ihr aufgenommen habe.

Griechenland stimmt dagegen.

Der griechische Ministerpräsident Tsaldaris gewährte der griechischen Journalistin Dr. Karaiskakis eine Unterredung, die im „Journal de Genève" veröffentlicht wird. Auf die Frage: „Sind sich Exzellenz klar, daß ein Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund der kommunistischen Agitation in Hellas erheblichen Auftrieb geben müßte?" antwortete der Minister: „Das wäre möglich, und gerade da die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund den internationalen Kommunismus legalisieren und sanktionieren würde, wird Griechenland entschiedenen gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund stimmen.

Die Stimmlisten sind fertig

Das schweizerische Mitglied der internationalen Drei-Männer-Kommission für die Saarabstimmung, Regierungspräsident Rohde, traf, aus Saarbrücken kommend, in Visby ein. In einer Unterredung mit der Zeitung „Gottlänninger" erklärte er, daß die Arbeit für die Abstimmung rüstig vorwärts schreite. Die Stimmlisten für die jetzigen Bewohner des Saargebietes seien schon fertiggestellt. Aus dem Auslande erwarte die Kommission 40- bis 50 000 stimmberechtigte Personen am Abstimmungstage. Am 26. ds. Mts. würden alle Stimmlisten fertig sein. Die Pressefreiheit, erklärte Rohde weiter, werde im Saargebiet bis zum äußersten ausgenutzt. Die Fragestellung lautet: Deutschland oder Status quo. Für Frankreich dürften keine nennenswerten Stimmen abgegeben werden. Die Saar sei ja auch als deutsch zu betrachten. Die Deutsche Front habe, so sagte Regierungspräsident Rohde weiter, eine sehr starke Position und beherrsche die Kundgebungstätigkeit vollkommen. Im ganzen herrsche zurzeit große Ruhe; nennenswerte politische Verbrechen seien nicht vorgekommen.



Deutschlands erfolgreicher Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Interessante statistische Darstellung über die Arbeitslosigkeit in den hauptsächlichsten europäischen Staaten. Man erkennt hier deutlich den Erfolg der Anstrengungen, die Deutschland zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit gemacht hat. Andere Länder leiden aber immer noch außerordentlich schwer darunter, und der Ruf des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, daß man energisch an die Behebung der Weltwirtschaftskrise herangehen müsse, bevor es zu spät sei, verdient daher in ganz Europa stärkste Beachtung.

In wenigen Zeilen.

Zwischen dem NS-Lehrerbund und der NS-Kulturgemeinde findet in Zukunft eine enge Zusammenarbeit statt.

Zum Präsidenten des Reichsverbandes deutscher Verkehrsverwaltungen wurde der Stadtrat Johannes Engel in Berlin ernannt.

In Heringsdorf trafen sich ungefähr 500 Altkrieger zu einem Veteranentreffen.

Am Achensee in Tirol fand ein Erdbeben statt.

In Wien soll eine Bank mit italienischem Kapital errichtet werden.

Der litauische Kriegskommandant in Memel hat das Abhören deutscher Rundfunkmeldungen mit Gefängnis bedroht.

Die 69jährige Evangeline Booth, die vierte Tochter des bekannten Gründers der Heilsarmee, General Booth, wurde zum General der Heilsarmee ernannt.

In Havanna kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Aufständischen.

RUNDFUNK

Reichssender Köln

Köln: Donnerstag, 6. September

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Bielefeld: Orchestergemeinschaft der Ortsmusikerschaft der Reichsmusikkammer. Ltg.: Musikdirektor Lorenz. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Allerlei Humor und zwischendurch Musik auf Schallpl. — 11.00: Auf dem Kermeter. Besuch bei den schweigenden Mönchen im Mariawald. Ein Eifelhörbild. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Das Funk-Kammerquintett. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Große Orchester. Ltg.: Dr. Buschkötter. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.10: Bernh. Köhler: Das Recht auf Arbeit. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Das Kleine Orchester. Ltg.: Leo Eysoldt. — 17.00: Eine Liszt-Schülerin erzählt und spielt. 17.45: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. W. Vesper: Die Bürger von Zwickau. — 18.00: Armin, der Cherusker. Eine Folge nach dem Buch von Heyck. — 18.20: Staatsminister Rieche: Aufgaben der Wasserwirtschaft und Landeskultur im nationalsozialistischen Staate. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Arbeitsschlacht im Westen. Ed. M. Moog: Arbeitsbeschaffung an Rhein und Ruhr. — 19.30: Bei Musikern zu Gast: Bach in Köthen. Plauderei mit Schallpl. — 20.00: Meldungen. — 20.10: Lieder nach Dichtungen von Jakob Kneip. 20.30: Bauernbraut. Neue Gedichte von Kneip. 20.50: Soldatenmusik, gesungen und geblasen. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Wochenvorschau. — 22.30: Musik von Schallpl. — Dazw.: General von Winterfeld zu seinem Todestage am 7. September. — 23.00: Die heilige Fülle. Kammermusik von Joh. Brahms. Mit Dichtungen von Hebbel und Blunck.

Köln: Freitag, 7. September

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Bauer Himmelbach: Meine wirtschaftlichen Erfolge beim Uebergang von der Standweide zur neuzeitlichen Koppelwirtschaft. — 6.35: Morgenkonzert. Was sich unsere Hörer wünschten. (Schallpl.). — 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Für Euch daheim! Hallo, die Schrammeln spielen. 10.30: Wir und die Welt. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Hartmann. — Dazw. 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Gegen Kummer und Sorgen auf Schallpl. — 15.15: Heino Kolbmüller: Neuordnung der Nationalarbeit im Betrieb. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Müttererholung durch die NSV. Ein Funkbericht.

16.00: Königsberg: Das Kleine Funkorchester. Ltg.: Eugen Wilden. — 17.00: Maria Kahle: Frauenschicksal im Baltenland. — 17.15: Sonate A-Dur Werk 69 für Cello und Klavier von Beethoven. 17.45: H. Prehn-Dewitz: Das schöne Bergische Land — Hofnungsthal. — 18.00: Jugendstunde: Wie erwerbe ich das Sport-Abzeichen. — 18.20: Englische Unterhaltung. — 18.40: Vom Tage. 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Das Große Orchester. Ltg.: Dr. Buschkötter. Klassische Ouvertüren. — 19.45: Berlin: Reichssendung: Politischer Kurzbericht. — 20.00: Berlin: Reichssendung: Meldungen. — 20.15: Königsberg: Reichssendung: Stunde der Nation: Der unbekannte Weber. Ltg.: W. Brückner. — 20.45: Die Braut von Messina oder: Die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel von Fr. von Schiller. — 22.00: Zeit, Nachr., Wetter. — 22.20: Filmecke. — 23.00: Das Kleine Orchester. Ltg.: Leo Eysoldt.

Köln: Samstag, 8. September

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Breslau: Trompeterkorps des 11. (preuß.) Reiter-Regts. Neustadt. Ltg.: Obermusikmeister Kaiser. Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Maja Fuhrmann: Blumen im Heim. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kindergarten. — 10.30: Für Euch daheim! Neue Flötenmusik von Herm. Zanke. — 11.00: Guckkasten. Merkwürdige Löwengeschichten und ein ernsthafter Zeitbericht. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Das Kammerquintett. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Kölner Komponisten. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Wochenendkonzert auf Schallpl. — 14.45: Kleines Kunterbunt. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Arbeitsbeschaffungsfront. Mir macht die Wäsche Spaß.

16.00: Frisch gespielt und froh gesungen. — 17.00: Rhein. Heimatmuseen erzählen: Jülich. — 17.15: HJ. singt und musiziert. — 17.45: Kämpferische Dichtung der Gegenwart: Wolfram Brockmeyer: Gedichte. — 18.00: Volk erzählt. Jos. Kamp: De Kiönigsschuß. — 18.20: Aus der Praxis der Angestelltenversicherung. Zwiegespräch. 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Tanzmusik. Westdeutsches Kammerorch. Ltg.: Hartmann. — 20.00: Meldungen und Saar-Umschau. — 20.15: Schallplatten. — 20.30: Vom Deutschlandsender: Pfeif auf alle Sorgen. Quer durch die Singspiele Jos. Snagas. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Das Ueberbrettl.

Deutschlandsender

Deutschlandsender: Donnerstag, 6. September

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Berlin: Kapelle Eduard Prasch. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Berufs- und Fachschulfunk: Alfred Krupp. Werk und Vermächtnis. Hörspiel. (Aufn.) — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Nahrungsmittelkunde: Brot. — 10.00: Nachr. — 10.10: Feuertrunken. Szenen aus Friedr. v. Schillers Jugend. (Aufn.) — 10.55: Körperliche Erziehung: Sommer- und Herbstspiele in der Grundschule. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Stunde der Scholle. — 11.55: Wetter.

12.00: Dresden: Musik der Dresdner Solisten-Vereinigung. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Farben u. Klänge auf Schallpl. — Anschl.: Wetter. 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Funkkasperl: Fidiwau. (Aufn.) — 15.40: Bücherstunde: Das verschollene Lied.

16.00: Stuttgart: Funkorchester. Ltg.: Görlich. — 17.30: Königsberg: Kampf u. Opfer als Grundlage des Ordensstaates. (Aufn.) — 18.00: München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg.

19.00: Die Insterburger Ordensfeier. Ein Heroldspiel von der Ueberwindung des Todes. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.15: Die Berliner Philharmoniker. Dir.: Fricdhoeffer. — In der Pause 21.00: Gedichte. — 22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachr. — Anschl.: Nachr. aus dem kulturellen Leben. — 22.20: München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Hymnische Klänge auf Schallplatten.

Deutschlandsender: Freitag, 7. September

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Hamburg: Kieler Orchestergemeinschaft. Ltg.: Döring. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Volksliedsingen. — 9.40: Aus W. A. Reymonts: Die Bauern. — 10.00: Nachr. 10.10: Heide und Bohrtürme. Funkbericht a. d. deutschen Oelgebiet. — 10.50: Spielturnen im Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Für die Mutter: Ernährung des Säuglings. — 11.55: Wetter.

12.00: Breslau: Städt. Orchester Bunzlau. Ltg.: Musikdirektor Arndt. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Geigen spielen zum Tanz. — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Helge Rosvaenge singt auf Schallpl. — 15.40: A. Schweitzer: Deutsche Erntesagen u. Erntebräuche.

16.00: München: Kl. Funkorchester. Ltg.: Kloß. — 17.30: Schallplattenkonzert. — 18.00: Die schöne Wiese. Gedichte von Wilh. Albrecht. Musik von Bernh. Homola. — 18.30: Ilse Schreiber: Das stille Bayreuth. — 18.45: Der Deutschlandsender erinnert. — 18.55: Das Gedicht. — Anschl.: Wetter.

19.00: Köln:: Das gr. Orchester. Ltg.: Dr. Buschkötter. — 19.45: H. Wetzel: Der deutsche Sport marschiert. — 20.10: Reichssendung: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. — 21.00: Heroische Musik auf Schallpl. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.20: Reichssendung: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg.

Deutschlandsender: Sonnabend, 8. September

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Danzig: Kapelle der Landespolizei. Ltg.: Musikdirektor Stieberitz. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Sportfunk. — 10.00: Reichssendung: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. — 11.45: Seewetterbericht; anschl.: Wetter.

12.00: München: Das Kl. Funkorchester. Ltg.: E. Kloß. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Wochenendunterhaltung auf Schallpl. — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche u. Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Kinderbastelstunde: Basteleien zum Erntefest. — 15.45: K. E. Weiß: Wirtschaftswochenschau.

16.00: Königsberg: Kl. Funkorchester. Ltg.: Eug. Wilden. 1. Neue Unterhaltungsmusik. — 2. Walzermelodien. — 18.00: Sportwochenschau. — 18.20: Arbeitskamerad, du bist gemeint! 18.40: Der deutsche Rundfunk bringt.

18.50: Im Schützenhaus ist Blasmusik. (Schallpl.) 19.30: Was sagt Ihr dazu? Gespräche v. Fr. Niemkasten. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter u. Kurznachr. — 20.10: Hermann v. Helmholtz. Zu seinem 40. Todestag. — 20.30: Pfeif auf alle Sorgen. Quer durch die Singspiele von Jos. Snaga. Ltg.: Der Komponist. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.20: München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Köln: Das Ueberbrettl. Ltg.: Leo Eysoldt.

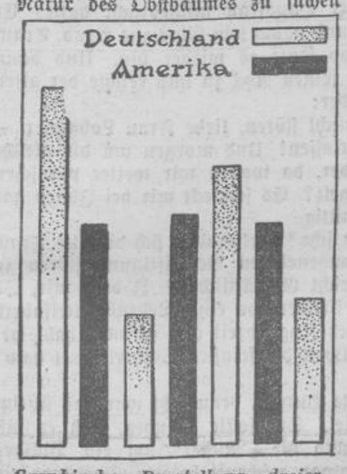
Sämtliche
Funkzeitschriften
wie **Westfunk — Werag — Sender,**
sowie alle übrigen erhalten Sie zu Originalpreisen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Der Kleinsiedler

Warum nicht jedes Jahr eine gute Obsternte?

Die gleichmäßige Beanspruchung der Obstbäume. Von Diplom-Landwirt Dr. L. Georg.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß besonders das späte Kernobst in einem Jahre einen Rekordbehang der Bäume zeigt, um im folgenden Jahre auch nicht eine einzige Frucht zur Reife zu bringen. Allgemein wird in Fehljahren ungünstigen Witterungseinflüssen die Schuld zugeschoben, während in Wirklichkeit die Ursache in der Natur des Obstbaumes zu suchen ist. Würde nämlich der Obstbaum jedes Jahr Rekordernten hervorbringen, so müßte dies bald zur völligen Erschöpfung des Baumes führen. Bei den Daueräpfeln liegt die Erntezeit so spät, daß die Vegetation schon ruht und der Baum nicht mehr in der Lage ist, neue Reserven aufzuspeichern. **Daran ändert auch eine gute Düngung nichts,** denn was vorhanden ist an Nährstoffen, wird eben im Trachtjahr den Früchten zugeführt. Ein erneuter starker Fruchtansatz würde im nächsten Jahre nur kümmerliche Früchte zur Reife bringen, da einfach die Aufbaustoffe fehlen. **Daher werden entweder gar keine Fruchtanlagen geschaffen, oder die wenigen angesetzten werden zeitig wieder abgestoßen.** Es folgt ein Jahr der Erholung und der Anlage neuen Fruchtholzes und reicher Blütenknospen für das nächste Jahr.



Graphische Darstellung dreier Jahres-Obsternten in Deutschland und Kalifornien.

Dieser Verlauf der Wachstumserscheinungen tritt um so weniger in Erscheinung, je früher die Reifezeit der Früchte liegt und je mehr Zeit dem Obstbaum in demselben Jahre noch bleibt zur Erholung und Vorbereitung neuen Erntesegens. Süßkirschen und Frühäpfel vermögen bei guter Düngung regelmäßige Mittelernten zu liefern.

So natürlich also diese Erscheinung zu erklären ist, so wenig angenehm ist sie für die Obsterzeuger. Denn in den Jahren mit geringen Ernten kostet das Obst viel Geld, während bei gutem Ertrag eine Obstschwemme die Preise niedrig hält und die Gesamternte des Obstgartens drückt. Daher liegt die Frage sehr nahe, ob man sich den schwankenden Ernten gegenüber tatenlos verhalten soll. Die Antwort muß lauten: keinesfalls. Selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß man nicht Unmögliches verlangt. **Auf ausgehungertem Boden sind auch vom besten Obstbaum keine Ernten zu erzielen.** Und besonders wenn gleichmäßige Ernten erwartet werden, muß gleichmäßig gedüngt werden. Wie alle Kulturpflanzen braucht der Obstbaum Kalk, Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, um so mehr, je ungünstiger der Standort ist. Außerdem müssen natürlich auch alle anderen Pflegemaßnahmen sorgfältig durchgeführt werden, die den Obstbaum gesund erhalten und ihn vor Schädlingen schützen sollen. Auf diese Fragen soll hier jedoch nicht näher eingegangen werden. Dagegen will ich das Augenmerk besonders darauf richten, daß es in Jahren üppigen Fruchtansatzes bei unserem edlen Dauerobst **unbedingt notwendig ist, einen Teil der unentwickelten Früchte herauszubrechen.** Erstens erhält man dadurch vollentwickelte, hochwertige Früchte, und zweitens wird auf diese Weise eine zu starke Ausnutzung des Baumes verhindert, so daß er auch im nächsten Jahre wieder eine Ernte bringen kann.

Es muß der Erfahrung und dem Feingefühl des einzelnen überlassen bleiben, wieviel Früchte er zur Reife kommen lassen will. **Das hängt sehr stark von der Tragfähigkeit des Baumes und der Güte des Bodens ab.** Auf jeden Fall wird man bei sorgfältiger Arbeit sehr bald die Erfahrung machen, daß man für weniger, aber gut entwickelte und mit weniger Mühe gepflückte Früchte denselben Preis erhält, wie für eine größere Menge kleinen und verkrüppelten Obstes. Außerdem wird man auch im nächsten Jahre wieder einen Ertrag von demselben Baume haben und an den höheren Preisen dieses Jahres teilhaben können.

Das Ausbrechen der überzähligen Früchte muß so früh wie möglich erfolgen. **Es darf keinesfalls gewartet werden, bis man sie als Koch- oder Gelee-obst verkaufen zu können glaubt.** Man beginnt damit kurz nach der Blüte und läßt selbstverständlich nur die kräftigsten am Baume. Die Arbeit lohnt sich bestimmt, und wer es nicht glaubt, der mag einmal bei den uns in dieser Hinsicht zum Vorbild gemachten kalifornischen Obstfarmern in die Lehre gehen, die leider schon seit Jahren ihre amerikanischen Aepfel auf den deutschen Markt bringen und durch die auffällige Gleichmäßigkeit der Früchte unsere Bewunderung erregen. Diese beruht nämlich nicht allein auf einer geschickten Auslese oder etwas besseren Bodenverhältnissen und günstigerem Klima, sondern auf einer verständnisvolleren Arbeit der Farmer, die durch Vermeiden übermäßigen Besatzes eine gleichmäßige Beanspruchung der Kraft ihrer Obstbäume bewirken.


In reichen Jahren wird die Zahl der angesetzten Früchte beschränkt.

Wasser neben Pumpen, Brunnen beziehungsweise Pitten und Zisternen ist sorgfältig zu vermeiden, da es durchsickert und das Wasser ebenfalls verunreinigt. Da man jedoch nicht immer gleich wissen kann, ob ein Wasser unrein ist oder nicht, empfiehlt es sich, das Wasser auf seine Gebrauchfähigkeit hin zu prüfen. Zu diesem Zweck füllt man eine Flasche mit dem in Frage kommenden Wasser, legt ein Stück Kochzucker hinein, verkorkt sie fest und läßt sie an einem sonnigen Ort acht Tage lang stehen. Bleibt das Wasser klar, so ist es rein und gebrauchsfähig, wird es dagegen trübe, so ist es unrein und zum Gebrauch nicht zu empfehlen. Leider ist der Gebrauch eines solchen Wassers in vielen Fällen eine dringende Notwendigkeit, weil besseres nicht vorhanden ist. **Dann sollte es aber nur im abgekochten Zustande Verwendung finden.**


Ueberall lauern Gefahrenquellen in Haus und Hof durch Unsauberkeit.

Nächst den Brunnen, Pumpen und Zisternen mit unreinem Wasser gibt es auch auf vielen Höfen noch Plätze, welche der Gesundheit gefährlich werden. Da sind vor allem Düngerhaufen, Jauchepfützen, Wasserrinnen und Schutthaufen, die alle, namentlich in der warmen Jahreszeit, einen üblen, ja oft pestilenzartigen Geruch verbreiten. Dieser Geruch ist unangenehm und verursacht ein Gefühl des Ekels; fast jeder Mensch hat die Empfindung, daß ein solcher Geruch schädlich ist und flieht ihn daher. **Tatsächlich ist schlechter Geruch ein Warnungszeichen der Natur;** sie macht darauf aufmerksam, daß an all diesen Stellen ein Herd von Bakterien ist, welche mannigfache Krankheiten verursachen, wie Sumpffieber, Durchfall, Ruhr usw. Die Bakterienherde müssen daher vernichtet werden. **Das ist aber nur möglich durch eine gründliche Desinfektion.** Aber besser und dringlicher ist die Verhütung der Bildung von Bakterienherden. Das kann geschehen durch Reinlichkeit. Demgemäß ist die Ansammlung von Jauche, Abfällen usw. zu vermeiden und wenn das nicht möglich ist, müssen die betreffenden Stellen oft desinfiziert werden. Auch Aborte sind oft zu reinigen und zu desinfizieren. Dasselbe gilt von allen feuchten Stellen.

Als Desinfektionsmittel für Abflußröhren, Wasserrinnen, Traufen, Aborte, Düngerhaufen usw. empfiehlt sich grünes Eisenvitriol. Von diesem wird ½—1½ kg in einem Eimer Wasser aufgelöst und davon täglich ein oder mehrere Liter, je nach Bedürfnis, verwendet. Dünger-, Schutt- und Abfallhaufen werden am zweckmäßigsten mit ungelöschtem Kalk, Gips oder Holzasche desinfiziert.

Der Schachtelhalm

Abwehr und Bekämpfung von Hans Grote.

Wer kennt nicht diesen lästigen Gesellen, der kaum vernichtet werden kann, und gibt man sich auch die größte Mühe. **Die unterirdischen Wurzelausläufer und Reservebehälter liegen bis zu einer Tiefe von zwei Metern,** so daß weder die Hacke noch irgend ein anderes Bodenbearbeitungsgerät an ihn heran kann. Im Frühjahr glauben wir nicht so ganz an seine Existenz, da ist von ihm nicht viel zu sehen. Nur einzelne bräunliche kahle Stengel sind da, die aber in keiner Weise an den kleinen tannenbaumähnlichen Trieb des Schachtelhalms erinnern. Diese kahlen Stengel sind die Sporenanlagen dieses Unkrautes. Im Gegensatz zu den meisten anderen Pflanzen erzeugt der Schachtelhalm keinen Samen, sondern nur Sporen, wie die Farne. Aus den Sporen entwickeln sich die sogenannten Vorkeime, die die eigentliche Pflanze erzeugen. Im Sommer steht dann das ganze Land voll von diesem harten unangenehmen Zeug. Die Härte kommt von dem starken Gehalt an Kieselsäure. Getrocknetes Laub vom Schachtelhalm wurde früher zum Scheuern der Zinn- und Kupfergefäße benutzt. Daher führt der Schachtelhalm auch den Namen Zinn- oder Scheuerkraut.

Eine Bekämpfung des Unkrautes hat man zu allen Zeiten versucht, **ein chemisches Mittel jedoch noch nicht gefunden.** Man hat versucht, mit starkem Kalk und Kochsalzgaben des Unkrauts Herr zu werden, 20prozentiges Eisenvitriol ist zum Besprengen benutzt worden, jedoch alles war vergeblich. **Eine Entwässerung hatte gleichfalls keinen Zweck,** da man einen Acker nicht bis zu 2 m tief in den Boden hinein entwässern kann. Wirksam ist, **im Frühjahr** durch öfteres Eggen **die Sporenträger zu zerstören,** um ein weiteres Ausbreiten unmöglich zu machen. **Eine direkte Bekämpfung kann nur durch Hackfrucht mit öfterer Bodenbearbeitung im Herbst und darauf folgendem Frühjahr erfolgen.** Natürlich wäre es verkehrt, jetzt Getreide folgen zu lassen. Besser ist eine kräftige Stalldüngung mit folgender gedrillter Lupine. Die Lupine muß gehackt werden, solange es irgend geht. Später erstickt die dicht stehende Lupine den Schachtelhalm. Nach der Blüte ist sofort umzuwerfen, da sonst in dem lockerer werdenden Bestand sich der Schachtelhalm erholen kann. Das Umgraben hat möglichst tief zu erfolgen, **damit im Herbst noch eine Oberflächenbehandlung möglich ist.** Im nächsten Jahr können wir, um ganz sicher zu gehen, nochmals Kartoffeln bauen. Diese werden sich nach der guten Bodenvorbereitung vortrefflich entwickeln und die restlichen Schachtelhalmpflanzen vernichten, außerdem eine gute Ernte abgeben.


Das ganze Land steht voll von den tannenbaumähnlichen Trieben.

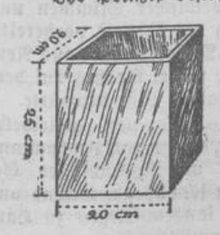
Eine Waschmaschine

Ihre vollkommene Arbeit erregt Erstaunen!

Von Werklehrer Karl Busse-Kottbus.

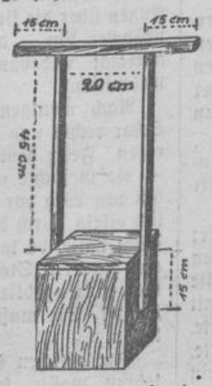
Eine teure Waschmaschine kann sich nicht jede Hausfrau leisten. Leichte und dabei auch gleichzeitig vollkommene Wascharbeit läßt sich aber auch mit der hier beschriebenen „Waschmaschine" **erzielen. Dazu ist sie in ihrem Bau so einfach, daß sie ein jeder sich selbst herstellen kann..**

Ihr Prinzip besteht darin, kochendes Seifenwasser durch die schmutzige Wäsche abwechselnd zu pressen und zu saugen. Die Wäsche wird dabei in kurzer Zeit blitzsauber, so daß die Arbeit dieses Waschapparates einfach erstaunlich ist. Aus der Abbildung ist ersichtlich, daß er aus einem unteren Holzkasten und einem oberen Handgriffgestell besteht. Beide sind durch versenkte Messingschrauben miteinander verbunden. Den nach unten offengehaltenen Holzkasten stellt man sich aus gehobelten, einzölligen Brettern her. Um Rostflecke bei der Wäsche zu vermeiden, müssen die fünf Bretter des Preß- und Saugkastens durch Messingschrauben zusammengefügt werden. Die Größe des Kastens läßt sich aus der ersten Abbildung ersehen. Die scharfen Holzränder an der Oeffnung rundet man ab. Das Holzgestell ragt 45 cm über den Kasten hinaus und trägt oben eine etwa 50 cm lange Handgriffstange.



Der Holzkasten ist an einer Seite offen.

Wie wird nun mit dem Apparat gearbeitet? Als Waschgefäß eignet sich am besten ein hoher, an der Erde stehender Bottich. Er wird nicht ganz bis zur Hälfte mit heißer Wäsche aus dem Kochkessel gefüllt unter Zugabe von kochendem Seifenwasser. Mit Seife soll bei jeder Wäsche nicht gespart werden. Dasselbe gilt auch hier. Ein Zusatz von Seifenflocken oder einem anderen bewährten Waschmittel beschleunigt die Arbeit. Der Waschapparat wird nun hineingestellt und mit den Händen an der Griffstange auf und nieder bewegt. Beim Niederdrücken in die Wäsche preßt die Luft im Holzkasten die Seifenlösung durch die Leinwand, und beim Herausheben saugt der Kasten das Seifwasser wieder zurück. Durch abwechselndes Pressen und Saugen löst die Lauge den Schmutz, und der sich prächtig bildende Schaum bindet ihn. Sehr von Vorteil ist, daß mit kochend heißem Wasser gearbeitet werden kann. Wer dagegen mit Waschbrett, Bürste und Fingern seine Wäsche meistern will, kann kochend heißes Seifenwasser nicht benutzen; er würde sich die Hände verbrühen. Dieser einfache Waschapparat arbeitet so vollkommen, daß nicht einmal die Prisen an Aermeln und Kragen der Hemden besonders nachgewaschen werden brauchen, was sonst meist immer nötig ist.



Die selbstgebaute Waschmaschine.

Wer einmal diese „Waschmaschine" benutzt hat, wird sie nie wieder missen wollen.

Gesundheitspflege in Haus und Hof

Hermann Borkenhagen.

Mit der individuellen Gesundheitspflege ist die Gesundheitspflege in Haus und Hof innig verbunden. Denn man kann auf die Körperpflege in hygienischer Beziehung noch soviel Gewicht legen, wenn man es versäumt, die hygienischen Grundsätze in Haus und Hof zu beachten, **so öffnet man damit schädlichen Einflüssen auf den Körper gleichsam Tür und Tor.**

Diese schädlichen Einflüsse machen sich in erster Linie bemerkbar bei den Zuständen, die in unserer Wohnung herrschen. Fehlt es hier an Sauberkeit, Licht, Luft und Gelegenheit zum Ausruhen von der Arbeit, so wird schon die Gesundheitspflege sehr in Frage gestellt. Dasselbe ist der Fall bei der Aufbewahrung von Nahrungsmitteln und Behandlung der Eßgeräte. Während alle Nahrungsmittel so aufbewahrt werden müssen, daß sie stets in gutem Zustande bleiben, müssen Eßgeräte immer sauber gehalten und nach Gebrauch desinfiziert werden. Das geschieht am besten durch Abwaschen mit heißem Sodawasser.

Aber das Wasser ist gesundheitsschädlich, wenn es unrein ist. Alle Umstände, welche die Verunreinigung des Trinkwassers herbeiführen oder zur Verunreinigung beitragen, müssen daher auf das Sorgfältigste vermieden werden. Diese Mahnung sollten besonders die Bewohner der kleinen Städte und des platten Landes beherzigen, wo keine Kanalisation vorhanden ist. Wird Flußwasser zum Gebrauch verwendet, so darf dasselbe nicht unter Abflüssen aus Fabriken, Schlächtereien usw. zu leiden haben. Liefert eine Zisterne oder ein Brunnen den Wasserbedarf, so müssen ebenfalls alle Zuflüsse vermieden und Löcher und Regentraufen sorgfältig gereinigt werden. Alle Brunnen und Zisternen sind verdeckt zu halten, damit kein Schmutz, Gewürm oder Insekt hineinfällt oder diese Wasserbehälter gar zu Brutstätten von Mückenschwärmen werden. Die Ansammlung von

Alle Bücher für den Bauer und Kleinsiedler liefert die Märkische Buchhandlung

Unser Roman



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

7)

Das zweite Ereignis dieses Tages bezog sich auf Burger, der sich gegen fünf Uhr nachmittags wieder auf den Weg machte, um seine einstige „Zimmerfrau" in der Kramergasse zu besuchen. Ob dieser Besuch aber ganz frei war von Eigennutz, das wird die Zukunft lehren...

Tags zuvor hatte ihn die Sehnsucht hingezogen nach der Stätte seiner Jugend. Jetzt aber hatte sich schon ein anderes Gefühl hinzugedrängt, von dem er sich keine Rechenschaft geben wollte.

Er fand die alte Frau in hellem Aufruhr und, kaum daß er eingetreten, empfing sie ihn schon mit der Mitteilung:

„Denken S' Ihna, Herr Doktor, i muß 's Madl außitun — und hab' ihr scho' gekündigt..."

„Welches Mädel?" forschte Burger verständnislos und auch ziemlich ohne Interesse.

„San Sö aber vergeßlich wur'n", rügte die Alte, die sich niemals ein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte. „Welchenes Madl denn sunst, als die im Zimmer wohnt. I hab's Ihna doch eh erzählt — net? Im selbigen Zimmer, wo S' als Student g'wohnt hab'n, da neben der Kuchl! I hab' doch nur ans."

„Ja?" meinte der Gemaßregelte und schmunzelte ein wenig. Der Ton war ihm wohlbekannt von früher.

Er umging die aufgebrachte alte Frau und öffnete die Tür, die ins einzige Zimmer der Wohnung führte und nun sozusagen „sein" Zimmer war.

Frau Lobmaier wartete keineswegs eine Einladung ab, sondern trat unmittelbar hinter ihm ein und blickte ebenso neugierig wie erwartungsvoll auf das große, sauber verschnürte Paket, das ihr Mieter mitgebracht und nun auf den Tisch legte, der inmitten des Raumes stand.

Was war denn drin? Wollte er etwa schon einziehen? So dachte sie mißtrauisch. Es war ja noch nicht „gründlich" gemacht, das Zimmer. Aber sie war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß sie der Hoffnung — oder war es Befürchtung?! — weiteren Ausdruck gab.

Vielmehr knüpfte sie ihre Erzählung dort wieder an, wo sie sie im Stich gelassen:

„Ja, denken S' Ihna! Kommt das Madl, das bis jetzt'n net bis drei hat zählen kinna, kummt die umer a zwa in der Fruah ham... Haben S' so was schon derlebt?" erkundigte sie sich, atemlos vor Empörung.

„Na — und?" Burger begann gelassen die Schnur des Pakets zu lösen.

„Na — und?" äffte ihm die Alte nach. „Is mei' Haus a anständig's Haus oder kann da a jeder kummen und gehn, wann er will?!"

„Meine liebe Frau Lohmaier", meinte Burger, ruhig in seiner Beschäftigung fortfahrend, „es sind jetzt andere Zeiten und andere Sitten. Und es muß noch nichts Schlimmes dabei sein, wenn sich Ihre Mieterin einmal in heiterer Gesellschaft vergnügt hat und dabei Zeit und Weile vergaß ..."

„So?" unterstrich die Lobmaiern den Ausruf. „So?! Alsdern in Amerika kann so 'was vielleicht Mode sein, bei mir aber net, verstengens? Und wann S' solchene Mod' mit'bracht hab'n, nachher san ma g'schiedene Leut', daß S' wissen ..." Burger wußte es von früher, daß bei der guten Frau der Begriff der Moral mit dem Glockenschlag zehn Uhr einsetzte.

Nach Torsperre sozusagen. Und eigentlich imponierte es ihn, daß sie ihren Standpunkt, der ja auch für ihn der gleiche war, so unverblümt festlegte, wo sie doch fürchten mußte, ihn abzuschrecken. Manch eine hätte da schon ein Auge zugedrückt — wenn nicht alle beide ... Nicht so die Lobmaiern, die lieber in ihrer bitteren Not bleiben wollte, ehe sie sich in ihrer Reputation, wie sie es verstand, etwas vergab.

„Na — und was hat denn das Mädl für eine Ausrede gebraucht?" erkundigte er sich, mehr, um ihrem offenbaren Mitteilungsbedürfnis Spielraum zu geben, als weil es ihn interessierte.

Tief schöpfte die Lobmaier jetzt Atem, ehe sie fortfuhr: „Ja — geln S', das möchten S' wissen? Aber da kummen S' net drauf, mei Liaber! So 'was Abdrahtes, wia dö heuntigen Madeln san, dös is scho 's Höchste! Jesses, du mein, wann i denk, als wia streng mir daham g'halten sein 'wur'n! Dös hat 's net geb'n, allani umandflanieren, gar wann amal die Latern anzünd't war'n ... Und dö Gredl, die niamd net hat, kan Vattern und kan' Mutter, statt daß se froh is, in an reputierlichen Haus unterschliefen z'kinna — was gibt die für a Antwurt? Und wia frech a noch! Wia ich's frag: No, Freil'n Marie, so was kummt doch net nochmals vur? — da sagt's, g'rad a so, als wann's guten Tag saget: ‚Liabe Frau Lobmaier, das wird jetzt alle Täg so sein ...' I schau's an und denk mir, wach' i oder tram i — na, und da redet's schon weiter: ‚— und damit ich Ihnen net stör', geben's mir den Wohnungsschlüssel ...'"

Bei den letzten Worten überschlug sich die Stimme der Erzählerin vor Aufregung und Empörung. Sie mußte sich erst sammeln, ehe sie in ihrem Bericht fortfahren konnte:

„Stellen's Ihna vor — in Schlüssel will's haben ... von meiner Wohnung an Nachschlüssel!"

„Was für eine Beschäftigung hat denn das Mädchen? Vielleicht hängt das damit zusammen, daß sie so spät heimkommt...", bemerkte Burger obenhin.

„Beschäftigung?" betonte die Lobmaier jede Silbe. „Beschäftigung? Bis uma sechse auf d' Nacht, ja — an reputierliche, da kannst nix sagen. Sie is da daneben in der Tambourieranstalt ang'stellt, über a zwa Jahrln, und das war's ja auch, daß ich's g'nommen hab' als Quartiermadl ..."

Burger hatte jäh den Kopf gehoben und unterbrach seine Hantierung mit dem Paket:

„— soso! In der Tambourieranstalt ist sie? Na, vielleicht sind da Ueberstunden?" Und er machte sich eifrig zu schaffen.

Aber Frau Lobmaier antwortete nicht. Mit aufgerissenen Augen betrachtete sie die Wunder, die aus den unterschiedlichen Umhüllungen unter den Händen ihres Mieters hervorkamen. Schlanke, langhalsige Flaschen, in denen es goldig schimmerte. Eine ganze lange, wahrhaftige Salamistange, wie sie nur noch der Greißler nebenan in solcher Wuchtigkeit aufweisen konnte. Sardinenbüchsen und Butterpackeln und ein Mordstrum G'selchtes — und — und — o du mein! — sah sie denn recht? Ein ganzes, großes, goldbraunes und wirklich — wahrhaftiges, gebratenes Gansl!!! Ja — was denn? Ja — wie denn? Gibt es denn so was überhaupt noch in der buckligen Welt? Oder träumte sie das, die brave Lobmaiern, die solche Schätze jahrzehntelang schon nicht mehr gesehen hatte.

Ganz blaß wurde sie vor Ueberraschung und Aufregung. Sie, deren Wünsche über eine „Savaladi" nicht hinausgingen, und auch die mußte sie sich in der letzten allerschlimmsten Zeit versagen — sie sah da vor sich, auf ihrem eigenen Tische ausgebreitet, einen Reichtum, daß ihr fast die Sinne vergehen wollten.

„So!" sprach Burger befriedigt, den Eindruck gewahrend, den seine gute Idee gemacht hatte. „So — jetzt schnell, Teller, Messer, Gabeln und Gläser, wir wollen einmal tüchtig schnabulieren. Müssen doch meinen ‚Einstand' feiern."

Wie ein Blitz war die Alte bei der Tür draußen und in unwahrscheinlich kurzer Zeit mit den gewünschten Geräten wieder da — ja, sogar ein rotgewürfeltes Tischtuch fehlte nicht, und Felix half ihr decken. In der richtigen Erkenntnis, daß die alte Frau das von ihm erhaltene Geld nicht antasten würde. „Die schöne Leich'", das war ihr erster Gedanke gewesen angesichts des für sie märchenhaften Schatzes. Für ein prunkvolles Begräbnis sparte eine Frau aus dem Volke jahrzehntelang. Das Leben konnte hart sein und entbehrungsreich — aber „die Leich'", die versöhnte selbst mit dem Tode, wenn man sich das feierliche Gepränge mit Kränzen und Musik vorstellen konnte. — —

Burger war zerstreut und versonnen. Die letzte Bemerkung über die renitente Mieterin mit Namen Marie hatte ihn wie mit einem elektrischen Schlage durchzuckt. „Wie heißt das wüste Madl?" erkundigte er sich, wie nebenher, und bediente sich des Idioms, das der Lobmaiern geläufig war, ganz unbewußt. Dabei belegte er ihren Teller mit allerhand guten Bissen und nahm zum Schein auch etwas auf seinen Teller, denn der gesunde Hunger war ihm inzwischen abhanden gekommen.

„Heißen tut's weiter net absunderlich", meinte die Alte kauend und einigermaßen versöhnlich gestimmt, weil doch Essen und Trinken im Zorn nicht bekömmlich sind. „Sich selbst'n nennt's ‚Maka' — aber schreiben tat sie sich Weidinger Maria."

„Maria Weidinger!" wiederholte Felix gedankenvoll. „Weidinger? Der Name ist mir wohl bekannt — doch würde das Mädchen nicht in einem kleinen Lichthoftabinett wohnen, wenn sie verwandt wäre mit den Leuten dieses Namens, die ich meine!"

Das war ein wenig unbedacht. Aber die Lobmaiern blieb friedlich und kaute emsig weiter. Sie hatte nur einen einzigen praktikablen Zahn im Munde, die übrigen waren Scherben, wie sie es selbst ausdrückte. Aber bei richtiger Anwendung genügte der eine, nur muß man sich dann beim Essen Zeit lassen.

„Was haben S' denn an mein'n Zimmer auszusetz'n? 's war Ihna do' a recht und Sö san a Studierter g'west?" kam es ruckweise heraus.

„Ja! Ich — ich war dazumal ein armer Schlucker; ich hätte es ärger treffen können und hätte doch zufrieden sein müssen", meinte Burger gedankenvoll und schenkte seiner Hausfrau langsam und bedächtig ein Glas mit Gumpoldskirchner voll, den er sorgsam ausgewählt hatte. Denn sie verstand etwas davon, wie er sich erinnerte. Aus ihren guten Tagen, wo ihr Vater ein Weingut sein eigen genannt hatte. Oft hatte sie davon erzählt, und Burger hatte es nicht vergessen.

„Ich hätte es wahrhaftig schlimmer treffen können!" wiederholte er. „Und was den Namen Weidinger betrifft, so war der, den ich kannte, einer der größten Seidenfabrikanten vom Brillantengrund. Möchte wohl wissen, ob er noch lebt. War ein Jugendfreund meines Vaters."

Er nickte in Gedanken vor sich hin. Gar zu gut erinnerte er sich, wie sorgfältig sein guter Vater vor jenem Freund es verheimlichte, daß bei ihm Schmalhans Küchenmeister war. Während der reiche Fabriksherr beim Rennen und für seine sonstigen Passionen Summen verbrauchte, die man in seinem, Felix' Elternhause, nicht einmal auszusprechen wagte — nein, eine Angehörige dieser Familie war diese unbekannte Maria Weidinger keineswegs.

Trotzdem interessierte ihn das Mädchen, weil — nun, weil er vielleicht durch sie Näheres erfahren konnte, über — über jene andere, die Besitzerin der schönsten Hand war, wie sie nur ein Bildhauer meißeln konnte.

Und plötzlich überfiel ihn wieder die Zwiespältigkeit des Tages zuvor, und das ganze Mysterium, in das er sich verstrickt fühlte — das ihm sogar seine Nachtruhe beeinträchtigte und jetzt auch seinen gesunden Hunger nahm, den er sich zu seiner Hausfrau mitgebracht hatte. Er legte das Besteck hin und nahm sein Glas zur Hand. Trank einen tiefen Zug und setzte es wieder hin. Und dann erhob er sich, knöpfte seinen Rock zu und reichte der alten Frau die Hand hinüber:

„Lassen Sie sich nicht stören, liebe Frau Lobmaier — ich muß Sie jetzt verlassen! Und morgen um die gleiche Zeit komme ich wieder, da wollen wir weiter plauschen und weiter essen — gelt? Es schmeckt mir bei Ihnen gar so gut!" log er gutmütig.

„So? Sö gengan scho?" erkundigte sich die alte Frau, ohne sich in ihrer angenehmen Beschäftigung stören zu lassen. „Haben S' leicht G'schäftliches? I denk mir, Sö san vielleicht so a Reisender von einer Lebensmittelfabrik, wie i amal in meiner Jugendzeit aan gekannt hab', der hat seiner Mutter allweil die feinsten Sacherln mit ham'bracht —"

„Getroffen!" lachte Burger, denn jetzt war das übrige nur mehr Kinderspiel. Sie sollte glauben, daß er mit Eßwaren handelte und die „Muster" um ein Billiges kaufen konnte. Oder gar geschenkt bekam. Das war ein guter Weg, damit ihre Sparsamkeit ein wirksames Gegengewicht bekam. „Ich habe einen braven Chef", setzte er hinzu, „der ist nicht neidisch, und so wird immer für Sie gesorgt sein, auch wenn ich nicht eben in Wien bin. Also lassen Sie es sich auf jeden Fall gut schmecken — nicht wahr?"

Die Lobmaiern nickte, ohne im Kauen innezuhalten: „Na, alsdern, wann 's Ihna a nix kost', i dank trotzdem und kommen S' nur, wann 's Ihna g'freut, bis daß S' gänzlich einziehen können — und, ja — vergessen S' net die auswendige Tür fest zuzuschlagen, damit, daß keiner einikann. Verstengen S'?"

Felix hatte vorhin auf seine Uhr geblickt und festgestellt, daß es in wenigen Minuten sechs Uhr sein würde. Er wollte unbedingt dem Geheimnis der Nachbarschaft auf die Spur kommen. Dazu war es nötig, zur Stelle zu sein, wenn die Arbeiterinnen die Werkstätte verließen. Er maß sich ohne weiteres die Fähigkeit zu, die Besitzerin der wunderbaren Hand unter ihnen zu erkennen.

Dabei aber wurmte ihn der Gedanke, daß die schöne Geigerin tags zuvor im Prater auf ihn gleichfalls so starken Eindruck gemacht hatte. Das süße, traurige Gesichtchen schwebte ihm immer noch vor, ohne daß darum sein Interesse an der Unbekannten, der er jetzt nachspähte, erlahmte.

„Schau, schau, Felix!" sprach er zu sich selbst. „Bist du darum nach langen Jahren in die alte Heimat gekommen, um dich zum Don Juan auszubilden?" Ganz unbehaglich wurde ihm dabei. War er etwa verhext von dieser seltsamen Hand, daß er in jedem weiblichen Wesen die Besitzerin vermutete?

Inzwischen war er im leichten Schlenderschritt die Pramergasse entlang gegangen, doch nicht so weit, daß er das gewisse Haus aus den Augen verlor. Dann machte er kehrt und ging wieder zurück. Beim dritten Male hörte er plötzlich das Durcheinander weiblicher Stimmen und schloß daraus, daß sich die Lösung des Rätsels vorbereite. Wahrhaftig — Herzklopfen bekam Mister Burger aus Neuyork, der in geschäftlichen Dingen, wobei Großes auf dem Spiele stand, sein sprichwörtlich kaltes Blut bewahrte.

Ein Trupp junger, einfach, aber nett gekleideter Mädchen trat aus jenem Haustor, das er in Beobachtung hielt. Lauter blutjunge Dinger mit stubenblassen Gesichtern, zu zwei oder mehr, eifrig schwatzend, lachend und schilpend, wie Spatzen, die nach langem Regen zu Hauf der Freiheit zustrebten. Scharf musterte Felix eine nach der anderen, die er an sich vorübergehen ließ, und erntete mehr als einmal einen Blick, der nicht eben unfreundlich war. Der vornehm aussehende Herr in dieser ruhigen Gasse erregte gewisses Aufsehen, so viel schien sicher. Aber er kehrte sich nicht daran. Musternd gingen seine scharfen Augen über die kleinen, unterschiedlichen Hände der jungen Mädchen hin — die Gesuchte war nicht darunter. Daß sie allesamt unbehandschuht waren, erleichterte die Suche wesentlich.

Nach wenigen Schritten schwärmte die zwitschernde Schar rechts und links auseinander, mit Winken und Zurufen. Felix bemächtigte sich Enttäuschung. Und dennoch — die Gesuchte mußte anwesend sein. Denn als er vorhin den Weg zur Lobmaier genommen und selbstverständlich eifrig durch das tiefliegende Fenster der Werkstatt gespäht hatte, da lag die blasse Hand genau wie tags zuvor auf dunklem Stoff, als wäre sie noch vom Tage vorher dort liegengeblieben. Wo aber war die Besitzerin der Hand? Sie mußte doch gleichfalls die Arbeitsstätte verlassen.

Im gleichen Augenblick, als er mißmutig wieder umkehren wollte, kam eine Nachzüglerin. Das Herz des Beobachters begann sofort wie ein Hammer zu klopfen.

Ihm entgegen kam ein junges Mädchen, langsam, mit gesenktem Kopfe. Sie schien völlig versunken zu sein und achtete nicht auf ihre Umgebung, sondern schritt aus wie jemand, der seinen Weg auch ohne Aufmerksamkeit findet. Ein einfaches Kleidchen und ein runder Hut, unter dem sich kastanienbraune Locken hervordrängten, wirkten schick und zierlich, und sie sah bei aller Schlichtheit apart aus — und sehr schön. So meinte Felix bei sich. Schwarze Handschuhe hielt sie in der Linken zusammengefaltet — die Hände waren unbedeckt. Sie war es, die er gesucht hatte. Denn das waren diese edelschönen Hände, von dem matten Weiß der Magnolienblüte.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

(Wer kennt die Täter?) Einem Manne aus Recklinghausen, der sich am 1. und 2. September in Lokalen am Steinplatz in Dortmund aufhielt, wurde ein Geldbetrag von 830 ℳ gestohlen, als er sich in zweifelhafte Gesellschaft begeben hatte. Wahrnehmungen, die auf Wunsch geheim gehalten werden, erbittet das 3. Kriminalkommissariat im Dortmunder Polizeipräsidium.

Westfalen u. Rheinland

Schüttorf, 5. Sept. (Der Bulle ist los.) Am Bahnhof riß sich ein Bulle los und stürmte über die Bahn bei der Gastwirtschaft Sundag vorbei zum Alten Hof. Hecken und Zäune durchbrach er, in einzlnen Gärten richtete er erheblichen Schaden an. Die dem wütenden Tier begegnenden Menschen nahmen schleunigst Reißaus und flüchteten in die Häuser. Der Bulle durchschwamm schließlich die Vechte, anschließend die „Drei Ströme" und raste davon. Erst einige Zeit später konnte man das Tier in einer Weide einfangen.

Euskirchen, 5. Sept. (Todesfahrt im Lastkraftwagen.) Auf der Provinzialstraße Weilerwist-Euskirchen ereignete sich kurz vor dem Ortsausgang von Weilerwist ein schweres Lastkraftwagenunglück. Ein von Daun kommender Lastkraftwagen, der mit Oelfässern beladen war, fuhr in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Führer des Wagens, der 29 Jahre alte Kraftfahrzeughalter Reinhard Steffens aus Daun, wurde auf der Stelle getötet, während die drei Beifahrer Verletzungen erlitten und dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Zwei der Verletzten konnten bereits wieder entlassen werden.

Ahrweiler, 5. Sept. (900-Jahrfeier des Ortes Waldorf.) Der im südwestlichen Teil des Kreises Ahrweiler gelegene Ort Waldorf, dessen Bevölkerung sich zum überwiegenden Teil aus Landwirten zusammensetzt, kann in diesem Jahre auf ein 900jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wird am 14. und 15. September eine historische Festveranstaltung stattfinden.

Bingerbrück, 4. Sept. (Neun Großfeuer in einem Jahre.) In dem Nahedorf Neunkirchen brach in einem landwirtschaftlichen Anwesen ein Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit über Wohnhaus, Scheune, Stallungen und die angebauten bäuerlichen Kleinbauten erstreckte und alle Gebäude in Schutt und Asche legte. Neben dem größten Teil des Mobiliars wurden sämtliche Erntevorräte und die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte ein Raub der Flammen. Man nimmt an, daß es sich um eine Brandstiftung handelt. Das ist das neunte Großfeuer, das in einem Jahre das Dorf Neunkirchen heimsuchte. Auch bei dem vorangegangenen Großfeuer konnte man keine Brandursache feststellen. Man nimmt an, daß alle Großfeuer von einem Brandstifter angelegt wurden, der am Ort selbst wohnt.

Wieviel Mann streiken?

Ueber die Ausdehnung des Textilarbeiterstreiks in USA herrschen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern scharfe Meinungsverschiedenheiten.

Amtliche Ziffern sind bisher noch immer nicht zu erlangen. Man spricht indessen von etwa 250 000 Streikenden, was etwa der Hälfte aller Textilarbeiter entsprechen würde. Der Präsident des Institutes der Baumwollindustrie erklärt, daß mindestens ¼ Million Baumwollarbeiter noch arbeiten. Der Generalsekretär der Seidenarbeitergewerkschaft, Schweitzer, schätzt die Zahl der Streikenden in der Seidenindustrie augenblicklich auf 60 v. H. Er erwartet, daß sich die Zahl ab Dienstag abend auf 80 v. H. erhöhen wird. In den Mittelpunkten der Spinnereien in Newhampshire (Massachusetts), Nord- und Süd-Carolina haben die Betriebe größtenteils geschlossen, während in Main, Connecticut, Rhode Island zum Teil weitergearbeitet wird. Am Mittwoch wird in Newyork die Entscheidung über einen Sympathiestreik von 200 000 Arbeitern der Bekleidungsindustrie fallen.

Den Mann ermordet und zerstückelt.

Eine grausige Bluttat spielte sich in Wittenberg in der Wohnung des Justizoberwachtmeisters Calbus ab. Calbus wurde zerstückelt aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Bluttat von der Ehefrau des Ermordeten ausgeführt worden war, die ihrem Mann im Verlauf einer Streitigkeit den Hals mit einem Schlachtmesser durchschnitten und den Leichnam dann im Blutrausch zerstückelt hat. Calbus, der zum zweiten Mal verheiratet war, lebte mit seiner jetzigen Frau in Unfrieden. Allem Anschein nach hat die Frau die Tat aus Eifersucht und Verzweiflung begangen. Als im Verlaufe von heftigen Auseinandersetzungen die Frau erklärte, sie würde Selbstmord verüben, und der Mann ihr erwiderte, seinetwegen könne sie das ruhig tun, ergriff die Frau in sinnloser Wut das Messer und schnitt ihrem in der Badewanne sitzenden Mann die Kehle durch. Den Leichnam zerstückelte sie.

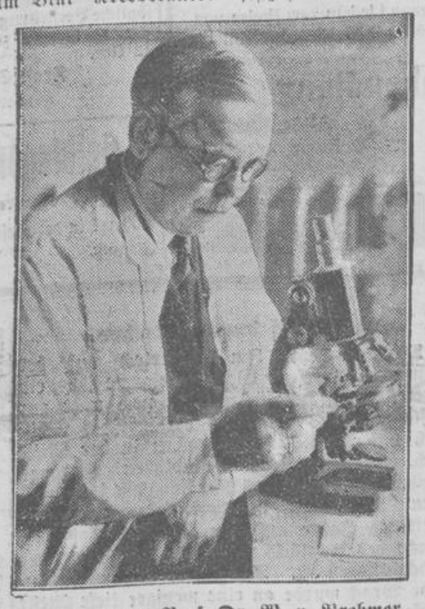
Die Pöltener Mörder vor Gericht.

Das Wiener Standgericht verurteilte wegen des räuberischen Ueberfalles auf die St. Pöltener Hütte den einen der Täter, Bendinger, zum Tode durch den Strang; der zweite Angeklagte wurde wegen seiner Jugend zu 9½ Jahren Arrest verurteilt. Während der Verhandlung stellte sich heraus, daß die beiden Räuber der Kommunistischen Partei angehörten. Bendinger wurde bereits hingerichtet.

Der Krebserreger entdeckt?

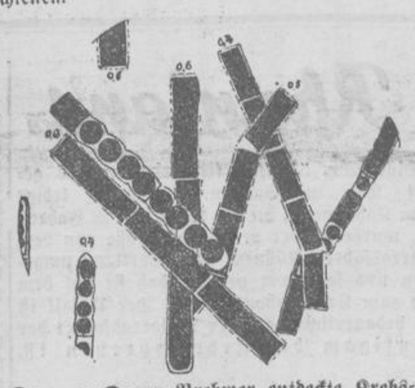
Feststellungen eines deutschen Forschers.

In der Oeffentlichkeit beschäftigt man sich lebhaft mit Forschungsergebnissen, die Regierungsrat Dr. W. von Brehmer, Mitglied der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, dieser Tage in der „Medizinischen Welt" veröffentlicht hat, und die die Hoffnung zuzulassen scheinen, daß es gelungen ist, den Erreger des Krebses festzustellen. Gleichzeitig scheint sich damit der Weg zur einer Methode zu eröffnen, die es möglich machen wird, die furchtbare Krankheit erfolgreich zu bekämpfen. Wie sich aus einer Unterredung, die ein Vertreter der „Nachtausgabe" mit Dr. v. Brehmer hatte, ergibt, handelt es sich um einen Mikroorganismus, der die Eigenschaft hat, sich so dicht an die roten Blutkörperchen anzuschmiegen, daß man ihn bisher mikroskopisch nicht einwandfrei feststellen konnte. Man muß ihn daher erst durch die Vornahme besonderer Injektionen von den roten Blutkörperchen abtrennen. Nun war es zwar schon früher gelungen, die Organismen im Blut Krebskranker festzustellen. Da es aber nicht gelang, sie auf gewöhnlichen Nährböden zu züchten, hat man sie für harmlos erklärt und sich nicht weiter mit ihnen beschäftigt. Jetzt ist es gelungen, festzustellen, daß der Krebserreger auf alkalischen Nährböden weitergezüchtet werden kann. Mit den Kulturen wurden Mäuse und Ratten infiziert, und es zeigte sich, daß sie alle typische Krebsgeschwulste bekamen. Dr. v. Brehmer hofft, wie er erklärte, eine Methode gefunden zu haben, die es möglich macht, den Krebs in einem Stadium bereits zu erkennen, in dem er noch heilbar ist. Zu diesem Zweck erhält der Patient eine Einspritzung unter die Haut. Durch Methoden, deren Beschreibung hier zu weit führen würde, ist dann einwandfrei festzustellen, ob der Patient krebsfrei ist, ob er zum Krebs veranlagt, aber noch nicht infiziert, oder läßt sich wahrscheinlich im letzteren Fall der Erreger wieder aus dem Blut entfernen und eine Heilung erzielen.



Regierungsrat Prof. Dr. W. v. Brehmer, der auf Grund ernster wissenschaftlicher Forschung erklärt, daß er den Krebserreger entdeckt habe.

Diese umwälzenden Feststellungen hatte v. Brehmer schon im Sommer 1932 erzielt. Ehe er aber zu ihrer Bekanntgabe schritt, wollte er sie einer Kontrolle durch maßgebende Wissenschaftler unterziehen. Im Einverständnis mit den Behörden wurden für diese Prüfungen Prof. Dr. Viktor Schilling, ein führender Mediziner auf dem Gebiete der Blutlehre, und die Bakteriologen Dr. C. Börner und Dr. O. Jancke zugezogen. Ihre Arbeiten, die im wesentlichen eine Bestätigung der Feststellungen v. Brehmers enthalten, sind zusammen mit der Arbeit Brehmers in der „Medizinischen Welt" erschienen.



Der von Dr. v. Brehmer entdeckte Krebsbazillus in 5000facher Vergrößerung.

Die Wüste stöhnt.

Alten Afrikareisenden, Fremdenlegionären am Rande der Sahara, italienischen Soldaten in der lybischen Wüste und selbst manchen Wüstenfahrern mit einer Gesellschaftsreise war es seit langem bekannt, daß die Wüste nicht stumm ist, sondern von Zeit zu Zeit zu einem seltsamen, recht geräuschvollen Leben erwacht. Die Wüste hat ihr Klagelied, die Wüste singt es zwar nicht, aber sie stöhnt es. Bald wie ein langgezogener Seufzer eines Erschöpften, bald wie der Schrei eines Gepeinigten, dann wieder wie ein leichter Freudenschrei eines Unstigen. . . .

Mancher, der sich einsam wähnte unter dem Sternenhimmel der Wüste, fuhr erschreckt auf, wenn er plötzlich neben sich diese Laute hörte.

Die Eingeborenen beruhigten ihn und bedeuteten ihm, daß kein Mensch, sondern eben die Wüste stöhne.

Etwas für Abergläubische — ist man geneigt zu sagen. So dachte mancher, bis er es erlebte. Nur, als die Wissenschaftler dieses Phänomen erlebten, drängte sich ihnen die Frage auf, wie diese seltsame Erscheinung zu erklären sei.

Das Klagelied der Wüste war seit Jahren eines der interessanten ungelösten Probleme. Denn wenn man das Lied hören und beobachten wollte — dann kam es eben nicht. Dann war die Wüste stumm, wie man sie sich vorstellt.

Erst jetzt gelang es dem englischen Forscher J. H. Orton mit Schallplatten und physikalischen Apparaten, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Heute ist das Stöhnen der Wüste kein Geheimnis mehr.

Hören wir, wie der Forscher dem Rätsel auf die Spur kam: „Die Eingeborenen, mit denen ich unterwegs war und die ich immer wieder nach dem Stöhnen der Wüste gefragt hatte, bedeuteten mir, daß es in diesen Tagen nicht zu hören sei. Aber als sich plötzlich eines Morgens der Himmel verdunkelte und eine kurze Regenflut herniederging, sagten sie mir, jetzt sei es bald so weit.

Also stand der Regenfall mit dem Stöhnen der Wüste in einem direkten Zusammenhang.

Der Regen peitschte hernieder, er wühlte rasch den Sand hier und da hoch, warf ihn wie eine Rolle um und um. Als der Regen zu Ende war, hatten sich hier und da kleine Erhöhungen gebildet. Zufälle durch den Wasseransturm — nahm ich an. Aber die Eingeborenen belehrten mich eines anderen.

Als wir uns einem solchen winzigen Hügel näherten und einer der Eingeborenen mit der flachen Hand den Hügel niederdrückte — vernahm man einen gequälten, langgezogenen Laut.

Beim nächsten Hügel war es ebenso. Und beim dritten und beim vierten.

Mir war das Phänomen auf einmal ganz klar. Hier wurde durch den Regen, der schneller niederging, als die Luft entweichen konnte, feuchter Sand umgestülpt — und zwar so, daß in dem Sand sich Luftnester bildeten.

Diese hielten sich oft lange, denn entweder war der Sand noch feucht, oder er war sehr fest verkrustet. Beide Erscheinungen aber genügten, um die Luft abzusperren. Wurde aber jetzt der Boden stark erschüttert, dann brachen die Sandhüllen entzwei und die oft unter einem gewissen Druck stehende Luft (infolge der Erwärmung durch die Sonne entwich — eben mit einem Laut."

J. H. Orton machte sich nun daran und nahm diese stöhnende Wüste auf Schallplatten auf. Ferner aber schuf er durch technische Tricks selbst derartige Sandhügel und erreichte den gleichen Effekt, wie ihn die Natur schuf, die freilich ihre Rätsel lange genug für sich behielt.

Noch sind einige Sondererscheinungen zu klären — wie sich zum Beispiel derartige Lufthöhlen in einiger Tiefe in der Erde bilden können, und wieso oft bei Beginn eines Regens besonders starke Töne auftreten.

Auch diesen letzten Geheimnissen der stöhnenden Wüste geht man jetzt zu Leibe. Jedenfalls ist es heute schon so, daß die geheimnisvolle Wüste um ein Rätsel ärmer wurde dadurch, daß man ihr dieses scheinbar so unlösbare Wunder entriß.

Erst war es die Fata Morgana, die man mit Brechungswinkeln berechnen konnte und so aller Zauberei entkleidete, diesmal sind es die Klagelieder der Wüste, die man ihr in ihrer Entstehung ablauscht. Die Wüste ist doch tot — und nur Zufälle und bisher unerkannte physikalische Gesetze schaffen dieses angebliche Leben.

Neues Opfer Grönlands?

Hat das unerforschte innere Grönland ein neues Opfer gefordert? Man erwartet mit Spannung in Kopenhagen bei den Regierungsfunkstellen alle Nachrichten, die von der Ostküste Grönlands eintreffen. Die englische aus drei Personen bestehende Expedition unter Leutnant M. Lindsay, die Grönland von Westen nach Osten in gerader Linie durchqueren wollte, um dann die Ostgebirge eingehend zu erforschen, ist seit einiger Zeit überfällig.

Lindsay war mit den Leutnants Godfrey und Croft, mit einigen Hundeschlitten und Gespannen und einem Vorrat für 10 bis 12 Wochen an Lebensmitteln von der Westküste in der Nähe von Jakobshavn gestartet. Zurückgelegt werden sollte eine Strecke von etwa 1000 Meilen. Enden sollte die Expedition in Augmangsalik. Hier wartete zu dem angesetzten Datum, das als Höchstzeit angesetzt war, der grönländische Dampfer „Gertrud Rask" vergebens auf die Mitglieder der Expedition.

Das Schiff mußte auslaufen, jedoch sind durch den Gouverneur von Grönland andere Fahrtmöglichkeiten gesichert worden, für den Fall, daß die Expeditionsmitglieder dennoch eintreffen.

Aber die ungünstigen Befürchtungen steigen von Stunde zu Stunde. Die Expedition mußte nicht nur wegen der mitgeführten Lebensmittelvorräte zu Ende gehen, sondern auch wegen der jetzt rasch fortschreitenden dunkleren Jahreszeit.

Lindsay hatte ausgerechnet, daß er zum Schluß mit einem Hundegespann eintreffen würde, wenn er unterwegs, um Futter für die Hunde zu haben, ein Tier nach dem andern für die übrigen schlachtete.

In grönländischen Kreisen war man über das Wagnis, schon vor allem unter diesen scharf auskalkulierten Fristen, sehr erstaunt und warnte Lindsay mehr als einmal. Er hatte sich aber die Erforschung der Ostgebirge durch einen Angriff vom Westen aus in den Kopf gesetzt und schritt auch zur Ausführung.

Gleich zu Anfang stieß man jedoch schon auf so erhebliche Schwierigkeiten, ehe man überhaupt das Inlandplateau erreicht hatte, daß die grönländischen Eskimos, die einige 100 Meilen mitgehen sollten, umkehrten und sogar lieber ihre Löhnung im Stich ließen, als weiter ihr Leben zu wagen.

Dänemark hat alle Stationen Grönlands angewiesen, in jeder nur möglichen Weise nach den Engländern zu suchen und ihnen, wenn möglich, Hilfe angedeihen zu lassen.

Immer vorausgesetzt, daß sie überhaupt noch leben und das unbekannte, einsame, trübe und tierlose Grönland sie nicht als Opfer ihrer eigenen Verwegenheit verschlang.

782 000 Franken im Hut und in den Schuhen.

Man war schon vor einigen Tagen auf den unrasierten, etwas zerlumpten und scheuen Mann aufmerksam geworden, der eine Tausend-Franken-Note wechselte. Dann kam er mit einer weiteren Note — und schließlich mit einer dritten dieser Noten. Jetzt rief man die Polizei.

Der Mann sagte, er heiße Jean Kabo und sei von Beruf Glücksspieler. Sein Geld habe er aus den Kasinos Frankreichs herausgeholt. Einen so alten Anzug trage er, weil der Anzug ihm Glück bringe.

Man hatte zwar schon manchmal von Sonderlingen gehört bei der Polizei. Aber dieser war zu erstaunlich. So durchsuchte man denn seine Taschen und fand in seinem Taschentuch ganze Bündel von Tausendfrankennoten. Im Rockfutter steckte Geld, im Hut, in den Schuhen, im Aermel. Der ganze Mann war überhaupt ein lebender Geldständer. Man nahm ihn ein wenig ins Kreuzverhör, denn im Kasino gewinnt man nicht 782 000 Franken heutzutage — und diese Summe hatte er bei sich gehabt. Schließlich erfuhren sie denn, daß er einer von den beiden Bankdirektoren sei, die im vergangenen Jahr mit gut 2 000 000 Franken durchgegangen seien. Ursprünglich sei er Belgier und heiße Jean Decerf, in Paris, als Direktor habe er aber Triest geheißen. Doch das sei alles schon so lange her. Und nur dieses Geld im Hut, in den Schuhen, im Rockfutter erinnerten ihn noch daran.

In wenigen Zeilen.

Der Stellvertreter des Führers hat verboten, durch Kontrollkarten die Teilnahme an Versammlungen zu erzwingen.

Deutsche evangelische Kirchenführer, die am 3. September in Berlin versammelt waren, stellten sich in einer Entschließung hinter den Reichsbischof. Sie haben die Einführung des Reichsbischofs beantragt.

Der Straßenbaukongreß hat Professor Dr. Neumann den Preis für die beste Arbeit zur Förderung des Straßenwesens zuerkannt.

In Bern fand der 10. Europäische Minderheitenkongreß statt.

In Nizza wurden fünf Italiener angeblich wegen Spionage verhaftet.

Der rumänische Ministerpräsident Tatarescu ist zu politischen Besprechungen in Belgrad eingetroffen.

Zum Ausbau der japanischen Flugindustrie sind Kredite von 15 Millionen Yen zur Verfügung gestellt worden.

Der Brand des mandschurischen Kaiserpalastes ist nach chinesischen Mitteilungen noch nicht vollkommen gelöscht.

Europarundflug.

Morzik auf den dritten Platz gerückt.

Auf dem Flugplatz Mokotow in Warschau arbeitet man jetzt fieberhaft, um die technischen Prüfungen des Europarundfluges 1934 zu Ende zu bringen, denn am 7. September morgens fünf Uhr sollen die Maschinen startfertig sein zum eigentlichen Flug über die 9500 Klm. lange Strecke und vorher muß noch die Benzinverbrauchsprüfung durchgeführt werden, wobei eine 600 Klm. lange Strecke zu durchfliegen ist. Nachdem am Montag fast sämtliche Teilnehmer ihre „Luftsprünge" über die acht Meter hohe Schnur erledigen konnten, wurden die Startprüfungen vorgenommen. Auch hier schnitten die deutschen Maschinen hervorragend ab. Hubrich erhielt für seinen Start auf nur 65 m langer Anlaufstrecke 138 Punkte, die nur noch der Pole Gersack (PLS) erreichte. Von den Fliegern, die bereits vier Prüfungen überstanden haben, liegt der Tscheche Andorle (MWD) mit 266 Punkten vor dem Polen Karpinski (MWD) 257 in Front, denen der zweimalige Sieger Morzik-Deutschland (Klemm) und der Pole Skrzwinski (MWD) mit je 251 Punkten folgen.



Auch sie flogen nach Nürnberg.

Am Dienstag nachmittag flogen der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder (links) und Reichsbankpräsident Dr. Schacht (rechts) nach Nürnberg, um an dem Reichsparteitag teilzunehmen.

Wie wird das Wetter morgen?

Schwache südliche bis westliche Winde nach morgendlichem Nebel veränderliche Bewölkung, später aufheiternd und warm.

S.-A.: 5,17; S.-U.: 18,39 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unsern innigsten Dank.

Familie Paul Adam.

Bönen, im September 1934.

157

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichen Dank.

Frau Maria Gianonatti
und Sohn
Alfred Fischer u. Frau
Familie Schultebraucks.

Kamen, im September 1934.

1936

Möbelkäufer!

Schlafzimmer, aus eigener Werkstatt, mit Matratzen . . . . . Mk. **295.-**
Speisezimmer, Eiche mit Nußbaum, 200 cm, mit Tisch und Stühlen . . . . . Mk. **395.-**
Küchen in grosser Auswahl, 160 cm . . . . . von Mk **175.-** an

Möbel-Gemmeke
Dortmund, Westenhellweg 135, 1. Etage,
I. Kampstr. 102. Lieferung erfolgt frei Haus. 1932

Das Liederbuch der Hitler-Jugend
Uns geht die Sonne nicht unter . . .
Neue, verbesserte Auflage mit vielen neuen Liedern zum Preise von nur 25 Pfg. brosch., mit Noten gebunden 1.35 Mk. empfiehlt die
Märkische Buchhandlung
Kamen, Markt 15 — Altenbögge, Bismarckstr. 160

Mädchen
welches zu Hause schlafen kann, und
Lehrmädchen
nicht unter 16 Jahren, für Konditorei und Cafe für sofort **gesucht.**
Schriftliche Bewerbungen unter Nr. **1935** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. (1935

Suche zum 15. Sept. ein braves, ehrliches, kath. (1937
Mädchen
von 14—15 Jahren für Haus- und Feldarbeit.
Näh. in der Geschst. d. Zeitung.

Zum 1. Oktober tüchtiges (1939
Hausmädchen
mit guten Zeugnissen **gesucht.** Persönliche Vorstellung Donnerstag und Freitag morgen zwischen 11 und 12 Uhr.
Frau Schulze-Westen
Hindenburgdamm 9.

Halbtagsmädchen
nicht unter 16 Jahren sofort **gesucht.**
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. (1940

Alhambra-Theater
Kamen - Ruf 2375
Heute, Mittwoch, **letzter Tag** mit dem Programm:
Zigeunerblut
Glück im Schloß
Kleine Preise. Anfang 6.30 Uhr, letzte Vorstellung 8.10 Uhr. — Voranzeige: Ab Freitag „Sechs Frauen und ein König". — In Vorbereitung: Csardasfürstin, Die Töchter ihrer Exzellenz, Krach um Jolanthe. (1941

1 kl. Ladenlokal mit Zimmer 1933
sofort **zu vermieten.** Preis 25 Mk.
Kamen, Weststraße 57.

Geldbörse
von Apotheke Kamen bis Heeren
verloren.
Der ehrliche Finder wird gebeten dieselbe geg. Belohnung abzugeben.
Heeren, Reinhardstr. 4. (1938

Rote Kuh
zugelaufen! 1942
Herm. Schulze-Bergcamen,
Bergkamen.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Westfalen und Rheinland.

Verdienter Handwerksführer heimgegangen.

Bochum, 5. Sept. In Bochum starb im Alter von 76 Jahren der Malermeister Gustav Altegoer. Jahrzehntelang nahm der Verstorbene im westfälischen Handwerk eine führende Stellung ein. Er war Mitglied der verfassungsgebenden preußischen Landesversammlung und gehörte ununterbrochen bis zum Jahre 1930 dem preußischen Landtag an. In seiner Vaterstadt Bochum wirkte er in dem Stadtverordnetenkollegium und im Magistrat mit. Der Papst verlieh ihm für seine Verdienste um die Förderung caritativer Bestrebungen in den Vinzenzvereinen und anderen caritativen Organisationen den Orden Pro Ecclesia et Pontifice. Jahrzehntelang war der Verstorbene Mitglied des Kirchenvorstandes der Propsteipfarre in Bochum.

Beim Kreiselspiel ein Auge verloren.

Oberhausen, 5. Sept. Auf der Moltkestraße rutschte einem Kinde beim Kreiselspiel die Peitsche aus der Hand. Hierbei traf der Peitschenstiel dem kleinen Horst Erich Schmidt von der Saarstraße so unglücklich ins Auge, daß dasselbe auslief. Man brachte das Kind sofort ins Krankenhaus.

Dinslaken, 5. Sept. **(Ueberfahren und getötet.)** Die in Spellen wohnhafte ledige Maria Kasselmann, die im Alter von 20 Jahren stand, wurde an der v. Einem-Straße von dem Motorradfahrer Kühnen aus Spellen umgefahren und so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Der Unfall ist umso bedauerlicher, als der Motorradfahrer der Bräutigam der Ueberfahrenen ist.

Eigenartige Blitzschäden.

Osnabrück, 5. Sept. Während eines Gewitters schlug der Blitz in ein neues Wohnhaus am Bahndamm an der Straße Powe-Haste. Fast kein Raum des Hauses blieb unbeschädigt. Zahlreiche Dachziegel wurden zerbrochen; in den Zimmerdecken, besonders im Obergeschoß, befinden sich große Löcher. Fliesen wurden von der Wand gerissen und die Dachrinne auseinandergetrennt. Besonders auffällig sind kleine Löcher, die ganz den Eindruck von Schrapnelleinschlägen machen. Einzelne Torf- und Ziegelstücke wurden an der anderen Seite des Bahndammes gefunden. Menschen kamen zum Glück nicht zu Schaden, da die Hausbewohner abwesend waren.

Großfeuer in Bad Rothenfelde.

Drei Feuerwehrleute leicht verletzt.

Bad Rothenfelde, 5. Sept. Sirenen- und Hornsignale verbreiteten die Nachricht, daß das Kurhaus in Bad Rothenfelde erneut das Opfer einer Brandes geworden ist. Wieder war im Mittelgebäude des umfangreichen Gebäudekomplexes ein Brand ausgebrochen, und zwar fast an der gleichen Stelle, wie bei dem Brand im Frühjahr ds. Js. Helle Flammen schlugen zum Himmel, und mit rasender Geschwindigkeit breitete sich das verheerende Element aus. Die freiwilligen Feuerwehren von Bad Rothenfelde, Dissen, Hilter und die Fabrikfeuerwehr der Fa. Homann trafen schnell an der Brandstelle ein und nahmen unter der umsichtigen Leitung des Kreiswehrführers Prell die Bekämpfung des Feuers vor. Der rote Saal, den ahnungslose Kurgäste noch wenige Stunden vorher verlassen hatten und die über ihm im Dachgeschoß befindlichen Personalräume waren in ihrer ganzen Ausdehnung fast augenblicklich vom Feuer ergriffen, das verheerende Wirkungen hinterließ und die Räume mit ihren Einrichtungen und Ausstellungsgegenständen vollständig zerstörten. Der angrenzende schöne große Kursaal, dessen Decke bald einstürzte, ist ebenfalls vernichtet. Dagegen ist die anschließende Theaterbühne gerettet worden. Drei Feuerwehrleute stürzten bei den Rettungsarbeiten ab und wurden leicht verletzt. — Die eigentlichen Wohn- und Unterkunftsräume des Kurhauses sind nicht beschädigt worden. Dem verheerenden Element zum Opfer gefallen sind wiederum ausschließlich die Wirtschaftsräume des Mittelbaues des Kurhauses. Der gesamte Kurbetrieb und die Kurkonzerte erleiden daher keine Unterbrechung. — Der Schaden ist beträchtlich. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist bisher noch nichts bekannt.

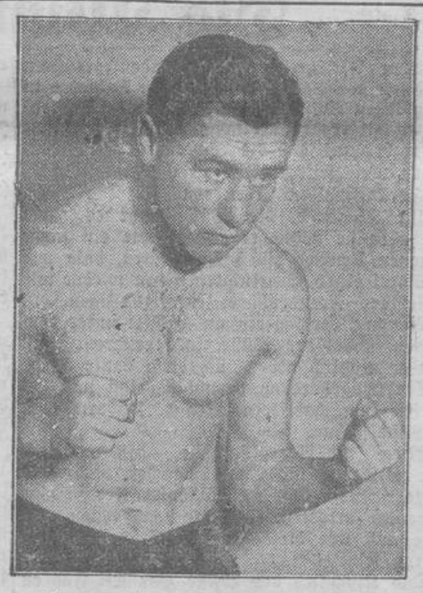


Die lächelnden Sieger der Motorrad-Sechstagefahrt.

Die Internationale Sechstagefahrt der Motorräder wurde von drei Münchenern, Henne (in der Mitte), Mauermeyer (ganz rechts) und Stelzer (links), gewonnen, so daß die im Vorjahr in England eroberte „Internationale Trophäe" weiter in deutschem Besitz bleibt.

Rheinschiff durchgebrochen.

Rees, 5. Sept. Im Baggerloch auf der sogenannten Reeser Welle ereignete sich ein schweres Schiffsunglück. Ein noch nicht zur Hälfte mit Kies beladenes holländisches Schiff brach unter erheblichem Krachen in der Mitte durch. Die an Bord befindlichen Personen konnten das Schiff, das nur langsam sank, verlassen. Das Schiff ist schon „betagt"; es fuhr bereits 56 Jahre auf dem Rhein, so daß die Ursache des Unglücks wohl auf das hohe Alter zurückzuführen ist. Das noch zusammenhängende Wrack wurde an eine weniger tiefe Stelle geschleppt, wo es auf Grund sackte. Von dem auf dem Boot befindlichen Inventar konnte nur wenig gerettet werden. Nach der Feststellung des Sachverständigen ist die Beladung vorschriftsmäßig erfolgt und nicht als Ursache des Bruchs anzusehen.



Gustav Eder blieb Europameister.

In dem Vorkampf um die Europameisterschaft im Weltergewicht, der in Zürich stattfand, konnte der bisherige Europameister Gustav Eder (Deutschland) seinen Titel bewahren. Nach 15 Runden trennte der Ringrichter ihn und seinen Gegner Venturi, den italienischen Meister, mit einem Unentschieden.

Spiel, Sport, Turnen

23 Nationen starten in Turin.

Für die Europameisterschaften der Leichtathleten, die vom 7. bis 9. September in Turin stattfinden, haben jetzt 23 Nationen mit 341 Einzel- und 11 Staffelmeldungen abgegeben. Am stärksten sind der 1500- und 5000 m Lauf besetzt, und zwar mit je 24 Athleten. Es folgt dann der 200 m Lauf mit 23 und das Diskuswerfen mit 22, während im 400 m Hürdenlaufen nur 10 Läufer an den Start gehen. Von den in Turin startenden Nationen ist Italien am stärksten vertreten und zwar mit 39 Einzelläufern und zwei Staffeln. Es folgen Deutschland und Finnland, die sich an 28 Konkurrenzen beteiligen. Die Tschechoslowakei beteiligt sich mit 26, Frankreich mit 25 und Ungarn mit je 23 Läufern, Belgien und Rumänien mit je 3, während Portugal nur zweimal vertreten ist.

Die deutsche Mannschaft geändert.

Auf Grund der Leistungen beim Leichtathletik-Länderkampf Deutschland gegen Schweden am Sonntag in Stockholm ist die deutsche Mannschaft geändert worden und wird in Turin jetzt wie folgt antreten:

100 m: Borchmeyer, Hornberger; 200 m: Borchmeyer, Schein; 400 m: Metzner, 800 m: Dr. Dessecker; 1500 m: Schaumburg; 5000 m und 10 000 m: Syring; 110 m Hürden: Wegener und Welscher; 400 m Hürden: Scheele; Weitsprung: Leichum und Long; Hochsprung: Weinkötz; Stabhochsprung: Wegener; Kugelstoßen: Wölke; Diskus: Sievert; Speer: Wegmann; Hammerwerfen: Seeger; Zehnkampf: Sievert und Eberle; Marathonlauf: Brauch und Gerhardt; 50 km Gehen: Schmidt und Bleiweiß; 4 mal 100 m Staffel: Schein, Gillmeister, Borchmeyer und Hornberger; 4 mal 400 m Staffel: Hamann, Voigt, Schein und Metzner. — Außer den 26 Leichtathleten wird noch Ritter v. Halt, fünf Trainer, zwei Masseure und der in Turin amtierende Starter Fred Miller-München die deutschen Expedition ergänzen.

Deutsche Mittelgewichtsmeisterschaft.

Am kommenden Freitag gibt es wieder einen deutschen Titelkampf. Hein Domgörgen und unser Nachwuchsboxer Erwin Bruch-Berlin kämpfen um die Deutsche Meisterschaft im Mittelgewicht. Auch das Rahmenprogramm bringt mit dem Weltergewichtstreffen Wieser-Bochum gegen Alfred Kotter-Berlin sowie Mohr-Düsseldorf und Eibel-Hannover in der gleichen Gewichtsklasse noch zwei interessante Begegnungen. Im Einleitungskampf stehen sich der frühere Bantamgewichtsamateurmeister Beck-Düsseldorf und Hennig-Spandau gegenüber.

Wirtschaft und Handel

Viehverkaufshalle Lehrte

4. September 1934.

Auftrieb: 1284 Stück Ferkel und 144 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 5—7 M, 6—8 Wochen alt 7—9 M, 8—12 Wochen alt 10—15 M. — Läuferschweine: 3—4 Monate alt 16—23 M, 4—5 Monate alt 24—42 M. — Marktverlauf: Schleppend; Ueberstand wird bleiben.

Preuß.-Südd. Staatslotterie.

24. Ziehungstag — 4. September 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 325782
14 Gewinne zu 3000 M. 158180 254475 295822
310568 352735 354754 392407
20 Gewinne zu 2000 M. 33403 55676 127874
155331 189965 231982 262720 280208 349104
394826
30 Gewinne zu 1000 M. 3197 22229 72211 94019
94521 141253 173746 226956 240939 241414
269660 357488 366236 380353 382309
88 Gewinne zu 500 M. 173 1186 19747 23613
27927 43083 62332 64347 72452 86474 86757
94718 99276 103994 107292 115085 119710
136553 149962 159486 171183 172846 182418
224095 239749 240512 255651 275514 283465
295964 302941 304947 311027 336470 336483
345041 349181 357215 364315 366163 367396
369159 370448 371447
350 Gewinne zu 300 M. 1617 2423 6220 9217
9514 11913 13465 19570 21446 22584 28321
29844 33565 36592 37280 41600 41936 42454
45230 45358 56901 56985 60572 62877 62972
63838 67162 67782 68326 70003 74646 78742
84314 84480 84696 86473 95933 103335 104187
106208 110130 110776 111849 113630 114312
114584 115349 115457 118157 119811 120419
121950 124123 124663 126501 127241 128071
131099 134975 135505 136971 138909 139478
140369 141726 143894 144442 144460 144943
147254 149036 149687 152261 152384 153465
160160 160890 162928 170737 172655 172833
174781 177254 178032 178534 178539 179449
179543 179950 182056 183387 183906 188268
190763 191698 192489 194740 194973 197941
199533 199552 200611 203605 205417 205618
206353 206910 211874 218573 224625 225338
225403 226655 227671 237710 245132 250638
254251 255823 255921 264451 265313 271485
273008 273048 275212 284014 284045 284338
286171 286292 287305 289105 289742 293689
295566 297860 305581 305562 306129 306591
308786 310249 310882 311524 312059 317425
318461 318939 319968 324509 331949 335542
342479 351566 351630 351885 370693 370786
371717 373188 374642 377932 378129 379190
379744 382635 387288 389325 391578 393069
398229 398498 398526 399170

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 17786 212920
6 Gewinne zu 3000 M. 17630 56862 344753
12 Gewinne zu 2000 M. 128309 230197 243737
257494 334373 336543
28 Gewinne zu 1000 M. 4993 15649 22433 26475
60433 101804 102606 236214 260712 269547
282438 324440 328783 330327
80 Gewinne zu 500 M. 4178 15458 26769 67123
71195 88241 116546 119948 126200 133378
147272 150657 174440 189439 200334 202686
212992 221497 224269 230953 232596 235366
239726 241391 244147 245384 279473 311152
315296 319903 345732 346112 357076 359984
360847 361198 362482 383286 394808 396068
300 Gewinne zu 300 M. 893 5026 6309 7893
8449 12439 16154 18079 18640 21454 22865
23924 25301 26603 28157 29950 34383 34994
36880 38651 49357 50102 53635 54303 58044
63976 65180 71093 71323 72833 81566 81635
82558 84499 91856 92627 95833 98892 107327
113331 113362 114950 115514 117568 117822
118334 118967 124739 126987 129147 132071
143432 151461 151838 152126 155647 156493
156768 158053 158699 159488 159830 160999
175796 176081 176833 178869 183870 184685
185437 187596 189023 191847 195541 196324
198123 198944 199153 200560 203440 213144
216438 216896 223366 223895 224262 226467
226797 227025 236499 238765 241229 242190
247452 249067 251067 256668 258813 259090
263378 265152 267319 268372 268797 273273
273600 282419 284555 285762 288208 288678
290730 295234 298053 302003 302342 305314
305889 309218 314730 317423 321937 323561
328025 333389 333391 337328 340920 344194
345028 346035 351050 351365 357804 359585
374020 377795 379331 379720 382961 384768
387866 389101 390142 393372 393598 395641
396909 399074 399135

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

70642 95869 100844 105530 133937 139092
142554 171320 292628 354262

Im Gewinnrade verblieben: 120 Tagesprämien zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 1000000, 2 zu 300000, 2 zu 20000, 8 zu 10000, 40 zu 5000, 66 zu 3000, 160 zu 2000, 324 zu 1000, 802 zu 500, 3296 zu 300 M.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. D. A. VIII, 34: 3898.

Herr in die Kartoffeln drang, und die Blätter des Kirschbaumes hingen längst zerzaust. Der Spinat war weggeräumt, und all das andere Gemüse wuchs üppig. Die Bohnen hatten die Stangen zugedeckt. Ihre Spitzenfäden überpurzelten sich in der Luft. Die Aufregung der Gincke hatte sich gelegt. Die gelben Bündelchen hinter dem blanken Draht waren weiß und grau geworden. Nur die Schnäbel glänzten noch gelb. Schmal und rot leuchteten die Kämme. Auch in der Größe hatte es Veränderung gegeben. Ihre Bewegungen aber waren weniger zufällig denn zuvor. Das Wasser floß niedrig, so daß die großen Steine flank in der Sonne lagen.

Später stiegen die Sonnenblumen zwischen den Kartoffelsträuchern hoch und schauten stolz herab auf ihre Umgebung, die sich schon ein wenig müde in den Furchen hielt. Eines Nachts, als der Vollmond mächtig schien und leise Nebel sein Geleucht umspielten, gab es eine große Unruhe im Dorf. Im ersten Haus hatte ein Hahn gekräht, kräftig und schmetternd. Vielleicht träumte er von einem saftigen Wurm? Sein Ruf fiel wie ein Echo von Hof zu Hof, und sogleich bellten die Hunde aus vollem Halse. Wer noch unter der Lampe saß, hörte staunend das kühne Gelärme. Am anderen Morgen jedoch klang es aus dem Drahtzaun hinter den Kartoffeln. Es war, als sei einer der nächtlichen Rufe übrig geblieben. Müde, naß und verschlafen, so dünn und zitterig kam der Schrei. Doch er wiederholte sich, und schließlich erschollen sogar zwei zur nämlichen Zeit.

Es waren die Hähnchen unter dem Jungvolk, die sich von nun an unablässig übten. Wichtig hoben sie die Köpfchen, senkten die Schwanzfedern, die schon stärker waren als die der Hühnchen, und versuchten sich immer wieder. Von Tag zu Tag klang ihr Geschrei besser, wenngleich manchmal eine Silbe fehlte oder der Atem ausblieb. Dröhnend und drohend antwortete der alte Geschlechtsgenosse vom ersten Haus in der Straße und wurde so zum Lehrmeister. Waren die Schreie der Hähnchen anfangs noch alle verschwommen, wackelig und schief, so änderte sich dies mit einem Male. Während das eine seine hohe, helle Lage behielt, fiel das andere in die ersten Schatten eines künftigen Basses. Das war das Zeichen für den Mann, der zwei-, auch dreimal des Tages in das Gehege trat. Er hörte das Kikeriki der beiden, und sein Blick wurde eindringlich und prüfend. Er fing die jungen Sänger, die schon recht stolz einherschritten, betastete sie nachdenklich und ließ sich durch ihr jämmerliches Gekrächze keineswegs beirren.

Als aber die Sonnenblumen braun blickten und buttergelb in ihren Rändern, die Hähnchen sich nun auch im Streit suchten, kam der Mann eines Nachmittags mit einem Beil. Es war an einem Samstag.

Wiederum betrachtete er prüfend die Hähnchen, die gerade in einem niedlichen Gesangswettstreit begriffen waren. Zögernd zuckte er die Achseln; denn sie machten eine Pause. Da setzte der mit der dünneren Stimme ein. Hatte er sich zuviel vorgenommen? Sein Ruf, hell und dünn wie Seidenpapier, riß jäh entzwei. Schnell entschlossen packte ihn der Beiträger, schleppte ihn auf einen Klotz und ließ das Eisen niedersausen. Die kleinen Flügel zuckten noch, da ertönte schon ein neues Kikeriki. Es klang dunkel und schwer, auch nicht eine Silbe fehlte daran. Mit diesem Schrei aber hatte der andere Sänger die künftige Herrschaft über das Hühnervolk hinter dem Drahtzaun angetreten.

Das Mädchenlächeln.

Skizze von Elisabeth v. Aster-Goslar.

„Bedaure sehr, die ganze Familie ist verreist. Ja, auch Fräulein Veronika!" Das junge Mädchen, wohl eine Hausangestellte, sah den Besucher aufmerksam an, mit einem verstohlenen Lächeln, das ihr ohnehin liebliches Gesicht noch reizvoller machte. Doch was half das dem Professor Dr. Wilhelm Blimeister? Heftig enttäuscht dachte er an ein anderes Lächeln, das ihm gesagt hatte: „Komm, ich warte auf Dich!"

Ohne ein Wort wandte er sich ab, um langsam durch den Vorgarten zurückzugehen. Aber nur bis zur Pforte. Dann blieb er stehen ... Wenn Mädchen lächeln, hieß das doch: „Ja"! Dann war das Zustimmung und kein Ablehnen!

Entschlossen kehrte Blimeister um, lief zum Haus zurück, läutete. Diesmal lachte das junge Mädel ihn belustigt an: „Aber ja, Herr Doktor, wahr ist's. Gestern in der Frühe ist sie gereist."

Just zur Zeit, als er Koffer und Rucksack zur Wanderung packte! Nur einen Tag früher — er hätte sich ohrfeigen können!

Im Gewühl des Stachusplatzes stand Blimeister verraten und verlassen. Immer sah er, wie Veronika lächelte, als er ihr sagte: „Im Frühling komme ich und hole Sie zur Bergwanderung."

Plötzlich rannte der Doktor über Straßen und Plätze zum Gasthause. Er wollte ihr schreiben ... Doch statt übers Papier fuhr seine Hand durchs Haar. Wußte er denn überhaupt, wohin sie reiste? Sollte er noch einmal ...? Nein, das kam wohl nicht in Frage, obgleich — ja, warum war er denn in München, wenn er nicht mal erfuhr, wo Veronika war?

Unbeachtet ließ Blimeister das Mittagessen, und abends zog er sich in den Leseraum zurück, weil er allein sein und nachdenken wollte. Das Lächeln dieser jungen Schönen war merkwürdig gewesen, wenn sie auch diesmal die Tür weit geöffnet und ihn in die Diele genötigt hatte. Farbige Lichter der Fenster spielten auf blondem Haar. Veronika war dunkel. Blond schien ihm schöner zu sein. Daß Veronikas Eltern bei Verwandten weilten, daß die Tochter an die Ostsee gefahren sei, erfuhr er. Auf sein Drängen, ob allein oder mit wem etwa, hatte die Blonde nur gelächelt. Was dies Lächeln verbergen sollte, würde Blimeister noch herausbekommen!

Frauen sind schwer zu ergründen. Diese Erkenntnis kam ihm. Denn obwohl er Tag für Tag das Mädchen auszufragen suchte, plauderte die Schöne nicht. Wenigstens nicht über Veronikas Angelegenheiten. Auch von sich selbst wenig. Sonst freilich gern und lebhaft über alle Lebensfragen, über Kunst und Natur. Gewandert schien sie auch zu sein. Aber ob sie die Berge so wie er liebte? Zwar ging jedesmal ein warmes Lächeln in ihrem Antlitz auf, wenn sie davon sprach, doch auf Frauenlächeln gab Dr. Blimeister nichts mehr.

Nach Tagen endlich entschloß er sich, ohne Wandergefährten weiterzureisen. Im Begriff, das Gasthaus zu verlassen, stieß er auf einen Freund, den er lange aus den Augen verloren hatte. Freude beiderseits — Händeschütteln. „Zum Bahnhof gehst Du nicht, kein Gedanke!" lachte der Freund. „Du bleibst selbstverständlich und kommst gleich mit in mein Atelier. Mein neuestes Bild — staunen wirst Du!"

Das tat Blimeister allerdings. Denn was ihn da lebensgroß in Lodenkleid und Rucksack anlächelte, war Veronikas blonde Freundin!

„Donnerwetter! Das ist ja ...", entfuhr es ihm. „Wie kommst Du zu dem Mädel?"

„Zu der Leni? Ja, es ist schon eine Auszeichnung, sie malen zu dürfen, unsere kühnste, allbekannte Bergsteigerin!"

„Du liebst sie?"

„Ach, Du meinst, das Bild sei mit Liebe gemalt? Stimmt, ist aber leider einseitig ..."

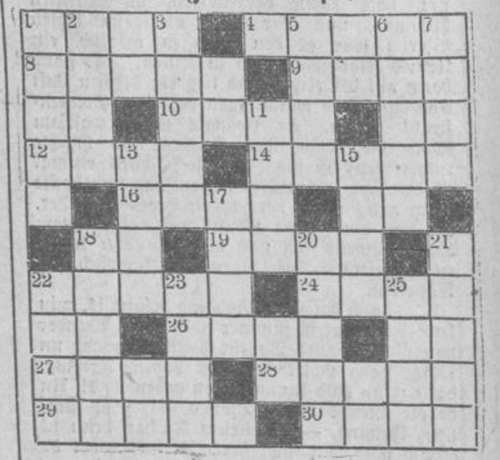
Blimeister hatte plötzlich Eile. Nicht schnell genug konnte er sich verabschieden. Abends, ja, da konnten sie sich treffen, aber heute nicht, morgen dann vielleicht ...

In großer Erregung stand er vor der blonden Leni. Ja, warum sie ihm denn nichts gesagt und warum sie so bescheiden sei, nie von sich zu reden? Für eine Angestellte hatte er sie gehalten.

„Tut das denn etwas, und muß man gleich alles herausjagen, Herr Doktor?" lächelte sie, ohne die Freude, daß er noch da sei, verbergen zu können.

Abends fand Blimeister Gelegenheit, dies Lächeln eingehender zu studieren. Er gestand sich ein, es interessierte ihn, lange schon. Sie plauderten und tauschten sachlich ihre Erfahrungen in der Bergsteigung aus. Wilhelm Blimeister ließ keinen Blick von des Mädchens feingebräuntem Gesicht, auf dem oft im Verlauf des Abends ein kindlich-frohes Lächeln lag. Nur als er die Frage tat, ob er sich ihr zu einer Bergwanderung anschließen dürfe, allein mit ihr, da lächelte die blonde Leni nicht. Ganz ernst war sie geworden und sah ihm klar und fest ins Auge ... Das schien Blimeister aber alles zu sagen. Still nahm er ihre Hand mit starkem Druck in seine beiden.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht:

1. Ehemalige deutsche Kolonie, 4. Herbstblume, 9. Erdteil, 9. Schuhmacherwerkzeug, 10. Filter, 12. Vermittler, 14. Süßwasserfische, 16. Laubbaum, 19. Planet, 22. Seevogel, 24. Biblische Gestalt, 26. Inselbewohner, 27. Getreideart, 28. Europäer, 29. Römisches Kastell, 30. Preußischer Staatsmann.

Senkrecht:

1. Vogel, 2. Norwegische Hauptstadt, 3. Ostseeinsel, 5. Sagenhafte Stadt, 6. Weiblicher Vorname, 7. Weinranke, 11. Männliches Haustier, 13. Bauwerk, 15. Papiermaß, 17. Wassermassen, 18. Russische Münze, 20. Altrömische Münze, 21. Behälter, 22. Hauptstadt von Peru. 23. Englisches Fräulein, 25. Fahrzeug.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.

G	I	G	■	M	A	G	E	N
O	■	A	R	A	■	A	V	A	L
L	O	S	■	L	I	B	A	U	■
D	D	■	S	■	R	E	■	E	H
■	E	R	K	E	R	■	G	N	U
F	S	■	I	D	E	A	L	■	T
A	S	T	■	E	■	M	A	N	■
S	A	U	M	■	A	S	S	E	L
E	■	B	A	U	D	E	■	W	O
R	E	A	L	■	E	L	I	A	S

5. September 1934



Die Tänzerin Georgina Korse.

16. Fortsetzung.

Originalroman von Gert Rothberg

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

10. Kapitel.

Gina war still und blaß. Aber sie mühte sich, freundlich zu sein. Heute früh hatte ihr Mann sie prüfend angesehen, hatte gefragt:

„Hast du nicht gut geschlafen, Gina?"

„Warum fragst du?" fuhr sie auf.

„Oh, du siehst ein wenig blaß aus, Kind. Und es könnte doch sein, daß du krank bist und schweigst, um mich nicht zu beunruhigen. Es freut mich natürlich sehr, wenn du dich wohlfühlst."

Sein Gesicht war ihr freundlich zugewandt: Gina forschte plötzlich in den Zügen dieses Gesichts. Ohne daß sie das wohl selbst wußte, betrachtete sie sehr genau diese Züge, die ihr doch längst bekannt und vertraut waren. Und da sah sie neben dem Gesicht des Gatten ein anderes. Jung, straff, braun, stolz! Gina griff mit beiden Händen nach ihrem Herzen. Was schmerzte denn dort plötzlich so furchtbar?

Prinz Sixt brannte sich eine Zigarette an, lächelte seltsam, fragte:

„Bist du fertig, Kind? Können wir zum Frühstück hinuntergehen?"

Gina sah vor sich nieder. Dann sagte sie hastig:

„Ja, ich bin fertig."

Und sie sah nicht den Blick, mit dem ihr Mann sie streifte. Es war ein Blick voll Qual und entsagender Liebe.

Mit hellseherischer Begabung wußte Prinz Sixt, daß sich Ginas Schicksal in den Händen des hochgewachsenen Seeoffiziers befand.

Er war es also! So mußte der Mann sein, den Gina lieben konnte!

Und — — es war nur zu verständlich.

Ganz schlicht, ganz gerecht beleuchtete Prinz Sixt diese Sache. Und zum ersten Male beschlich ihn eine tiefe Reue, Gina an sich gefesselt zu haben, denn nun würde sie in schwerste Seelenkämpfe gestürzt werden. Denn er kannte ja am besten Ginas lauteren Charakter. Und sie würde außerdem noch in andere schwere Kämpfe kommen, weil Frank Roansen der Bruder jenes Mannes war, der ihren grenzenlosen Haß entfesselt hatte.

Was nun?

Durch eine geschickte Frage wußte er seit gestern, daß der stattliche sympathische Seeoffizier der Bruder jenes Mannes war, der ihr so weh getan und den er, Prinz Sixt, geschäftlich ruiniert hatte.

Als man gemeinsam am Frühstückstisch saß, herrschte eine sehr fröhliche Unterhaltung. Der Sohn des Hauses und Frank Roansen sprachen von dem beabsichtigten Ausflug nach Heidelberg. Sie besaßen dort auch noch einen gemeinsamen Freund. Prinz Sixt fragte seine Frau:

„Wollen wir auch einmal hinfahren, Gina? Ich kenne Heidelberg ja genau, aber es zieht mich doch immer wieder hin. Du aber kennst die schöne Stadt noch gar nicht. Nun?"

„Nein, ich möchte nicht hin. Ich danke dir."

„Ich freue mich, daß heute nicht alles ausfliegt. Wo bliebe da die Gemütlichkeit?" meinte Graf Bodenstein-Lansingen.

Und seine Gattin sagte:

„Aber die Rheintour machen Sie doch mit, liebste Gina?"

„Ja! Die mache ich mit", nickte Gina, und ihre Gedanken irrten weit ab von hier.

Die beiden jüngeren Herren erhoben sich dann auch bald. Draußen wartete schon der Wagen. Gina preßte die Stirn in die Hände. Sie wollte nicht länger Frank Roansens braunes Gesicht sehen. Wenn sie doch nur wüßte, was mit ihr war! Was für eine Unruhe war in ihrem Innern?

Draußen fuhr der Wagen davon. Gina wußte nicht, was für fröhliche Worte noch hin und her gegangen waren. Als sie aufblickte, sah sie ihren Mann, der am Fenster stand und hinunterblickte. Sie sah sein vornehmes, altes, von vielen Fältchen durchzogenes Gesicht. Und wieder war ihr, als müsse sie laut weinen. Sie erhob sich.

„Sixt, wenn mir so elend bleibt, dann werden wir doch wohl lieber abreisen müssen. Denn ich möchte hier diesen frohen liebenswürdigen Menschen wirklich nicht die Stunden verderben", sagte sie. Aber sie sah ihren Gatten, der sich sofort nach ihr umgewandt hatte, nicht an bei diesen Worten.

Um seinen Mund war wieder das gütige, dennoch seltsame Lächeln.

„Du irrst dich, Gina. So viel Verständnis haben unsere Freunde nun doch, daß sie dein Unwohlsein für einige Stunden oder auch Tage entschuldigen werden. Du brauchst dich also durchaus nicht zur Unterhaltung zu zwingen, wenn du lieber schweigen möchtest. Einige Worte von mir genügen da vollständig."

„Ich danke dir, Sixt. Es ist mir in der Tat nicht gut."

„Dann lege dich ein bißchen. Soll ich dir Gesellschaft leisten? Wenn du jedoch lieber allein sein möchtest, dann begleite ich meinen Freund in den Wald. Er hatte eine Besprechung mit dem Förster in Aussicht genommen, wegen der großen Jagd, die abgehalten werden soll. Und das interessiert mich ja immer, wie du weißt."

„Ich wäre gern ein Stündchen allein. Vielleicht gehe ich in den Park."

„Das tue, liebe Gina, der Park ist einzig. Darf ich mich verabschieden?

Gina nickte.

„Auf Wiedersehen, Sixt."

Er beugte sich über sie, küßte sie auf die Stirn, wie er es so oft schon getan hatte. Doch Gina war es, als müsse sie ihn von sich stoßen. Und er war doch der gütigste, beste, selbstloseste Freund, den sie besaß.

Prinz Sixt ging zur Tür. Von dorther sagte er:

„Wenn wir eher zurückkommen, suche ich dich im Park."

Sie nickte und lächelte; es war ein schattenhaftes, schmerzliches Lächeln.

Draußen blieb der Prinz einen Augenblick stehen.

Verloren! Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Und ich habe ja auch immer gewußt, daß Gina

Kummer, der das Mark verzehrt,
Raub, der Hab und Gut verheert,
Jammer, der den Sinn verkehrt,
Elend, das den Leib beschwert,
Grausamkeit, die Unrecht lehrt,
Sind die Frucht, die Krieg gewährt.

F. v. Logau.

nur eines Tages verloren sein muß. Es war ja doch nur Unnatur, was bisher in ihrem Leben war. Das einzige Wahre ist es, wenn jetzt ein Mann in ihr Leben tritt, der zu ihrer Jugend paßt, den sie lieben kann. Wie beglückend muß diese Liebe Ginas sein! Denn Gina ist treu! Kein Gedanke wird je von ihr zu einem andern Manne irren, wenn sie erst die Liebe kennengelernt hat.

Langsam schritt der Prinz weiter. Drunten in der Halle traf er seinen Freund. Der sah ihn ein bißchen erstaunt an, aber Sixt ließ es zu keiner Frage kommen.

„Ich begleite Sie, lieber Graf, bin doch neugierig auf Ihren Wildbestand."

„Das freut mich. Ich wollte gerade betrübt allein loszieben. Aber — was wird die Frau Gemahlin sagen?"

„Meine Frau will in den Park. Obendrein hat sie Kopfschmerzen und will allein sein."

Es klang ganz gleichgültig und liebenswürdig. Zank schien nicht gewesen zu sein in der prinzlichen Ehe. Na, dann war ja alles in Ordnung. Der Graf war froh darüber, denn er hatte sich wahrhaftig schon dumme Gedanken gemacht. Na ja, eine etwas merkwürdige Ehe war es eben. Ob Sixt nicht doch ein bißchen voreilig gehandelt hatte? Diese schöne junge Frau und der alternde Mann? Zudem, Sixt schien an irgendeiner unheilbaren Krankheit zu leiden. Er hatte da so nebenbei eine Bemerkung gemacht, hatte ihn, den Freund, jedoch im gleichen Augenblick auch schon um strengstes Stillschweigen gebeten. Nun, er hatte gewiß sein Wort gehalten und würde es weiter halten. Aber wer war nun eigentlich mehr zu bedauern: Sein Freund, der Prinz, oder dessen schöne junge Frau? Er wagte nicht, sich selbst eine Antwort darauf zu geben.

Die beiden Herren schritten dann durch den grünen Wald, und viele gemeinsame Interessen waren zu besprechen. Prinz Sixt gab nicht ein einziges Mal eine verkehrte Antwort, und doch waren alle seine Gedanken bei Gina.

Gina war in den Park gegangen. Und ohne daß sie sich dessen bewußt wurde, lenkte sie ihre Schritte nach dem Laubengang, wo gestern abend Frank Roansen ihr gegenübergestanden hatte.

Gina blieb stehen. Ihre Hand strich wie liebkosend über den Sockel der alten Figur. Hier hatte sich Frank Roansen leicht angelehnt. Gina dachte entsetzt:

Dieser — Mann ist — mir teuer! Was ist das? Warum fühle ich mich ihm so nahe?

Müde lehnte sie den dunklen Kopf an das Gesträuch. Und mühsam suchte sie die flatternden Gedanken festzuhalten.

Aber immer wieder umkreisten diese Gedanken Frank Roansen. Ergeben senkte die schöne stolze Georgina den Kopf, flüsterte:

„Warum muß er der Bruder dieses Mannes sein, der Margot um Glück und Liebe betrog?"

Dicht über dem feinen Frauenkopfe sang ein Vogel süß und leise. Und Gina dachte erschauernd:

Ich liebe Frank Roansen! Mag alles um mich zusammenstürzen, ich liebe ihn!

Nur war es endlich klar in ihr geworden. Aber zugleich senkte sich eine schwere, unerträgliche Last auf sie, das Bewußtsein, daß sie gebunden war. Doch was konnte ihr auch Freiheit nützen? Frank Roansen würde sie nicht lieben können. Und — sie dürfte es doch auch Sixt nicht antun, sich von ihm zu trennen. Aber hatte er denn nicht damals gesagt, daß sie frei sei, daß er sie lediglich mit seinem Namen schützen wolle?

Langsam ging Gina weiter. Sie setzte sich weit hinten im Park auf eine Bank und sah in das Blühen und in das leise sich bewegende Grün.

Und jetzt kam auch auf einmal das große Verstehen über sie, das Verstehen mit Margots verzweifeltem Schmerz.

Die Liebe war grausam. Warum besangen diese Liebe so viele Dichter? Und warum mußte sie, Gina, Frank Roansen kennenlernen? Hatte sie nicht gerade in diesen letzten Jahren so viel Frieden gefunden? Was sollte nun werden?

Gina wurde von ihren stürmenden Empfindungen wieder hochgerissen. Sie lief hastig weiter. Sie konnte nicht ins Schloß zurück. Sie schämte sich vor sich selbst, daß sie sich binnen weniger Stunden so hatte an einen fremden Mann verlieren können. So verlieren, daß sie sich nach seinen Küssen sehnte. War denn das nur denkbar? Und konnte sie Frank Roansen überhaupt noch einmal ruhig und kühl bei Tisch gegenübersitzen?

Gina stand vor einem kleinen, schmalen Türchen, das in der Parkmauer war. Rostig waren die Angeln und auch der kleine Schlüssel. Vielleicht benützte nie jemand dieses kleine Türchen. Wohin mochte man kommen, wenn man da hinausging?

Ginas feine weiße Hände mühten sich, das Schloß zu öffnen. Endlich gelang es ihr. Und da blieb sie einen Augenblick lang überwältigt stehen.

Der Wolfsee, von dem ihre freundlichen Gastgeber gesprochen hatten, ringsum eingebettet in eine Hügelkette, breitete sich vor ihr aus, still und geheimnisvoll. Nicht allzugroß war er, aber tief, sehr tief sollte er sein.

Gina ging weiter, ging zum Ufer hinüber, blieb stehen und konnte sich nicht sattsehen an diesem lieblichen Bilde. — Ringsum war Einsamkeit!

Wildenten flogen in einer ganzen Schar über sie hinweg, setzten sich auf dem Wasser nieder. Und dort schaukelte sich ein Kahn. Wem mochte er gehören? Doch sicherlich nur dem Grafen Bodenstein-Lansingen, denn ringsum waren keine Besitzungen weiter, und auch keine Dorfhäuschen lagen hier. Die beiden Dörfer dehnten sich viel weiter drüben auf der andern Seite des Schlosses aus und leuchteten weithin mit ihren hellen, roten Ziegeldächern. Und Graf Bodenstein-Lansingen hatte ja auch gesagt, daß der See und die Ländereien ihm gehörten. Also durfte sie wohl das Boot benützen. Noch einmal zurückgehen und fragen wollte sie nicht. Und von dem Gärtnerpersonal hatte sie auch niemanden gesehen. Die Leute waren alle im Gemüsegarten beschäftigt, wie sie beim Frühstück gehört zu haben glaubte.

Kaum war Gina bei dem Boot angelangt, da dawo sie es auch schon los. Die verträumte Stille hier draußen teilte sich ihr mit, und in ihr wurde es wieder ruhiger. Plätschernd senkten sich die beiden ziemlich schweren Ruder ins Wasser. Nach einer Weile zog Gina sie ein und saß, die Hände im Schoß gefaltet, still da. Alles Schwere fiel von ihr ab. Sie fühlte sich losgelöst von allem, ließ sich treiben von einer müden Willenlosigkeit. Sie wußte später nie, wie lange sie so still in dem großen, weißen Kahn gesessen haben mochte. Sie wußte nur, daß sie immer an Frank Roansen gedacht hatte.

Die Sonne stieg höher und höher. Jetzt stand sie schon fast senkrecht über dem Wolfssee. Aber hinter der Hügelkette rechts bildete sich eine drohende schwarze Wolkenwand.

Gina sah es nicht. Sie sah nur immer den Mann, der ihre erste heiße Liebe gefordert hatte durch sein Erscheinen.

Plötzlich pfiff es ringsum. Wenigstens glaubte Gina das. Aber es war in den Lüften, dieses pfeifende Geräusch. Das junge Weib sah entsetzt um sich. Noch immer brannte die Sonne. Doch es sah unheimlich aus, wie die Sonne fast glutrot in die schwarze Wand hineinleuchtete.

Gina griff nach den Rudern. Aber ehe sie sie noch erfassen konnte, heulte es auf, und das Boot drehte sich, als sei es in einen gefährlichen Wirbel gekommen.

Gina schrie nicht, sie blickte nur mit großen Augen um sich. War jetzt schon die Erlösung da? Wollte der liebe Gott ihr so schnell aus aller Seelennot helfen?

Das Boot kreiste langsam, dann schaukelte es vom Sturm getrieben dahin. Und die schwarze Wolkenwand fraß den letzten Sonnenstrahl in sich auf.

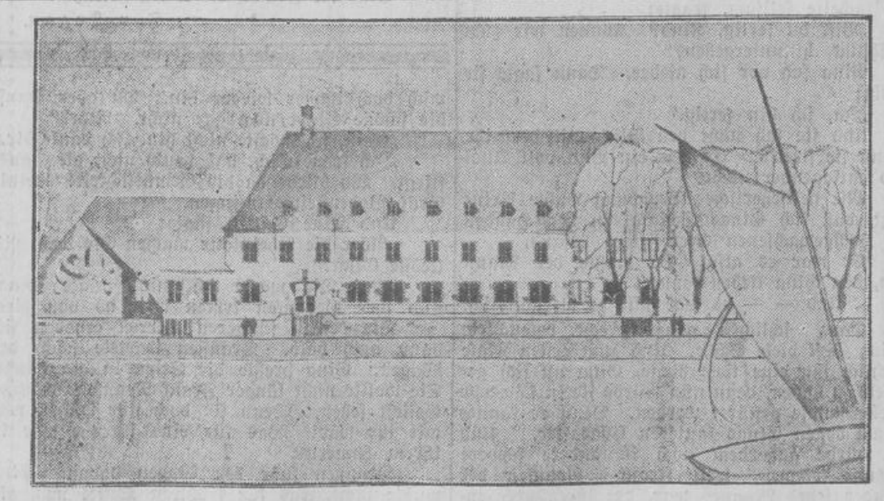
(Forts. folgt.)

Merkwürdiges aus aller Welt.

Deutschland ist dasjenige Land der Welt, in dem die meisten Glasaugen hergestellt werden. Es werden jährlich für nicht weniger als 5 Millionen Mark künstliche Augen ins Ausland verkauft.

Ein Kolibri hat verhältnismäßig mehr Gehirn als ein Mensch. Sein Gehirn ist zwölfmal so schwer wie sein Körper. Das Gehirn eines Menschen aber beträgt nur 1/35 seines Körpergewichts.

Der neugeborene Knabe ist meist größer und schwerer als das neugeborene Mädchen. In den ersten 5 Lebensjahren bleibt dieser Unterschied bestehen. Von 5 bis 11 Jahren aber holt das Mädchen diesen Unterschied meistens ein. Von 11 bis 15 ist es sogar größer und kräftiger als der Knabe gleichen Alters, dann aber nehmen Wachstum und Körpergewicht des Knaben wieder zu, und nun ist er, immer durchschnittlich genommen, dauernd der schwerere und größere.



Das preisgekrönte Modell für die „Paul-von-Hindenburg-Jugendherberge".
In Hannover soll jetzt eine „Paul-von-Hindenburg-Jugendherberge" errichtet werden. Um eine diesem großen Namen würdige Bauausführung zu sichern, wurde ein besonderer Wettbewerb ausgeschrieben. Von den eingereichten Plänen erhielt dieses Modell eines jungen hannoverschen Baukünstlers den 1. Preis.

Spuk in der Zelle.

Skizze von Werner Krueger-Hamburg.

Der Sommersonnenschein huschte durch die schlanken Buchenstämme auf dem Franzosenberge. Rechts und links am Abhange des Mont Plaisir wucherte der Kreuzdorn in dichtem Strauchwerk. Und in den Ritzen und Fugen der alten grauen Festungsmauer klebte der Mauerpfeffer mit dicken, fleischigen Blättern. Dahinter aber, auf dem langen, schmalen Zellenvorhof, gähnte der graue Stein so trostlos, daß der über die Mauer huschende Sonnenschein erschreckt und verängstigt an den Innenmauern entlang glitt.

Auf dem Gefängnishof stand eine lange schwarze Bahre. Ueber die glitt der Sonnenschein mit erschauernden Fingern dahin, und es schien, als schaudere ihm, denn er zog sich hastig aus der Mitte des Hofes zurück und versuchte, durch die Fenster in das Innere des Gebäudes zu dringen.

Das war recht schwer! Jedes kleine Fenster trug einen vergitterten, quergestellten Rahmen, und nur ganz oben im letzten Viertel war es den Insassen möglich, ein kleines Klappfensterchen zu öffnen. Das stand dann auf der Kippe und ließ ein bißchen Luft und dann und wann einen verirrten Sonnenstrahl herein. Er zwängte sich gewaltsam durch die Stäbe des Gitters und huschte unversehens in die Zelle, lief schnell einmal an den vier kahlen Wänden entlang und hockte dann artig neben dem rohen Holztisch nieder, an dem ein junger Mann mit aufgestütztem Kopfe sinnend saß und auf dem drei weiße engbeschriebene Briefbögen im Zugwind sich knäuelten.

„... und dat uns' Mudding gesund is, min lewe Fritz, dat is jümmer noch as 'n Wunder von Gott, woans Du ehr hetist Kummer un Sorg' naug mokt! Wull ick hopen, Fritzing, dat dat nu bald kummt to en goden End! Un de ole Meuhl' an de Tretow steit noch jümmer, Fritzing, — ick schriew Di dat, denn ick gläuw man, dat interesseert Di woll, ober de Meuhlenlinning is nu ook asleust worr'n von uns. Herrgott un' de lütt' Lowising, — tjä — de is nu schon een Johr Fru Paster!"

Der Mann legte den Kopf auf den ungehobelten Tisch. Und wie die Sonne lind und lieb über seinen Rücken strich, da zuckte der in verhaltenem Schluchzen.

„Lieschen, auch Du", zitterte es über zwei junge Lippen, die noch so lächerlich jung waren, daß sie nicht einmal begriffen hatten, daß Glück zerbricht, augenblicklich zerbricht, wenn unsere Hände es nur für eine Sekunde los lassen.

„Lieschen", stammelte der junge Jenenser Burschenschafter, und seine Schultern packte in wilder Wut der uralte Peiniger der Menschheit, der Schmerz um ein Weib, das wieder einmal versprochen und nicht Wort gehalten hatte. — —

Erst als die Schlüssel der Zellentür rasselten und im geöffneten Rahmen der Schließer stand, fuhr der Student empor.

„Mosjee Reuter, Sie haben den Herrn Oberst von Schlettow sprechen wollen. Jetzt hat er gerade Zeit. Kommen Sie mit!"

Schwerfällig stand Fritz Reuter auf. Er raffte die Bögen des väterlichen Briefes zusammen und barg sie in seinem Rock. Dann ging er langsam vor dem Schließer den Gang hinauf und die Treppe empor. Als sie aus der feuchten Kellerluft über den kleinen Vorplatz schritten, der das Festungsgefängnis von der Kommandantur trennte, hob Reuter den Kopf. Einmal, zweimal weitete sich seine Brust in tiefen, durstigen Atemzügen. Dann fiel sein Kinn wieder herab. „In Mecklenburg", flüsterte er leise, „in Mecklenburg, da blühen jetzt gerade die Linden — —"

Der Oberst von Schlettow saß gebückt in seinem Schreibtischstuhl und ließ einen unruhigen Blick aus buschigen Augen über den jungen Burschenschafter gleiten. „Sie hatten mir etwas zu melden, Reuter", sagte er, „sprechen Sie! Wenn ich etwas für Sie tun kann — —"

Reuter hob den eckigen Kopf. Sein Blick schweifte über das Aktenregal, in dem auch die Akte des „Germanen und Burschenschafters, Hochverräters Fritz Reuter" lag, und heftete sie dann fest auf den Offizier.

„Um was ich bitten wollte, Herr Oberst, das ist eine Menschenpflicht für Seine Majestät und Sie! Man hat mich vor zwei Jahren wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Dieses Urteil ist von Seiner Majestät im Gnadenwege zu dreißigjähriger Festungshaft umgewandelt worden. Herr Oberst, so hart dies Urteil ist, Sie wissen, daß ich nichts weiter getan habe, als öffentlich die Montur der Jenenser Germanen getragen, Herr Oberst, so hart dies Urteil ist, — ich bitte um keine Milderung. Ich bitte nur, mich von diesem Gnadenwege zu befreien! Ich bin heute achtundzwanzig Jahre, Herr Oberst! Dreißig Jahre! — Das — halte ich nicht aus! Ich habe Seine Majestät um diesen Gnadenakt nicht gebeten. Ich bitte gehorsamst um meine Exekution, Herr Oberst!"

Still war es darauf. Der Oberst spielte mit der Feder. Dann hob er den Kopf. „Sie haben die Gnade unseres verehrten Königs nicht erkannt. Was Sie erbitten, ist unmöglich, Reuter! Vielleicht — —"

Der Oberst dachte nach. „Ich lasse Ihnen Papier und Federn in die Zelle bringen. Setzen Sie eine Petition auf, Reuter! Vielleicht, daß Ihre Haft auf fünfzehn Jahre —"

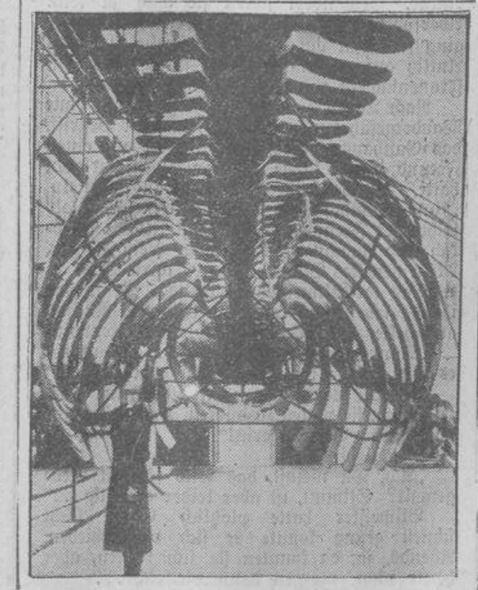
Da lachte der Burschenschafter wild auf. „Fünfzehn Jahre!"

Sein Blick glitt zum Fenster hinaus, hinter dem die Buchen rauschten. Seine Fäuste ballten sich. „Fünfzehn Jahre!"

Der Oberst zuckte mit den Achseln. Vor dem Schließer ging Reuter den Weg in sein Kellerverlies zurück.

Vor der Zelle nestelte er an seinem Gürtel und brachte eine kleine goldene Berloque zum Vorschein. „Holtke, das ist noch von den Germanen. Bring Er mir Schnaps dafür! Viel Schnaps! Ich — halt es — sonst — nicht aus!" — —

Das Papier und die Federn, die der Schließer gebracht, lagen auf dem Tische. Die eine der beiden Kerzen war herabgebrannt und erlosch flackernd in der letzten Pfütze flüssigen Wachses. Ihr Licht tanzte riesengroß über die Wände und huschte mit greifenden Armen über den Rest Schnaps in der fast geleerten Flasche.



Das Skelett des größten Wales,
der bisher gefangen wurde, kam in London zur Ausstellung.

Reuter saß auf der Pritsche und hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Vor ihm auf der Wand huschten tolle Gestalten vorbei. Schwarze Schatten in langen, zappelnden Armen, mit Schlenkerbeinen und großen, bedächtig nickenden Köpfen, mit bekannten, ach, so bekannten Zügen.

Reuter aber hatte die Arme erhoben und winkte. „Bräsig!" lachte er, „Inspektor Bräsig!" Und er schnalzte mit der Zunge und knipste mit den Fingern, als trabten die jungen Füllen von Tretow über die Koppel.

Hinter Bräsig schritt gravitätisch eine schlackrige Gestalt.

„Fritz Triddelfitz", lachte der unglückliche Reuter, „Jung' wat mokst denn Du heer?"

Sie kamen alle, der Pastor Behrens, die Madame Nüßler, der Rittergutsbesitzer Pomuchelskopp, Mamsell Westphalen, der Müller Voß und Lining und Mining, die beiden strohblonden Zwillinge.

Zuletzt aber verdunkelte sich die Wand, darüber glitt steif und würdevoll der Müller Hawermann und hinter ihm, den blonden Zopf im Nacken, im weißen, ärmellosen Kleidchen — Lowising — Luise Hawermann — —

„Da, Ihr seid alle da!" flüsterte er mit bleichen Lippen. „Alle seid Ihr da, die ich so lieb habe. Ach, meine Heimat, bist Du bei mir?"

„Ich muß sie alle aufschreiben", flüsterte er, „damit ich sie immer bei mir habe. Alle, die ich lieb habe! Meine Heimat! Ach!" — —

Als der Oberst am andern Morgen in die Zelle trat, lag Fritz Reuter mit dem Kopf auf dem Tisch. Unter seinem Ellbogen aber lagen zerknittert die vollbeschriebenen Bögen mit den Anfängen des „Schnurr-Murr".

Kleines Schicksal.

Skizze von Ernst Handschuch.

Hinter dem Hause zog ein Kartoffelfeld, das erst wenige Schritte vor dem schnell fließenden Bach haltmachte. Dann kam ein niedriger Zaun, der die Erbsen, Karotten, Zwiebeln, den Kohl, den Sellerie und vielleicht sogar den Schnittlauch vor den Hasen schützen sollte. Innerhalb dieses Gatters nun stieg ein zweiter Zaun hoch, schier, als wolle er nimmer aufhören. Und er tat des denn auch nicht, sondern lief in einer gewissen Höhe waagerecht weiter, um nach einem kleinen Wegstück wieder abwärts zu steigen, vorn, hinten, und auf den Seiten.

Hin und wieder bewegte sich ein Mensch hinter diesem Draht. Er stand dann vor einer braunen, geteerten Bretterhütte und schaute bald in die eine, bald in die andere der Oeffnungen, die entstanden, wenn er an einer Schnur zog. Während er so handelte, rannten zwei Hühner aufgeregt zwischen den Wänden, als wollten sie sich unter allen Umständen einen Weg ins Freie bahnen.

Eines Tages aber — die Sonne schien gerade zwischen dem Kirschbaum hindurch — lief noch ein drittes Huhn in dem Gevierk. Und wer ein wenig wartete, erlebte überrascht, wie es auf einmal aus einem der untersten Löcher des Stalles gelb und emsig herausquoll. Eins, zwei, drei bis zu zehn Stück wuzelte es hinter der aufgeregten Alten, die sich vergebens bemühte, Ordnung in das quecksilbrige Häuflein zu bringen. Ob zu dieser Zeit noch Kirschen auf dem Baume hingen, kann nicht bestimmt gesagt werden. Die Bohnen allerdings waren recht klein und die Stangen, an denen sie rankten, noch sehr nackt. Salat und Spinat deckten in hellem und dunklem Grün die ihnen zugeteilten Rechtecke. Stark waren die Kartoffeln in ihrem Wuchs und trugen weiße Blütchen.

Wenn des Morgens der Rolladen hochfuhr und die Sonne sich in dem offenen Fensterflügel spiegelte, war zwischen dem zufriedenen Gegacker der Hühner, dem aufgeregten Locken der Gluckhenne deutlich das hauchdünne Piepsen ihrer Schützlinge zu vernehmen. Der Bach hatte inzwischen einmal Hochwasser, das